Bor. 200 km





Digitized by Google

Bot 200 km

Digitized by Google

Bor. 200 Km

Sendschreiben
eines
Brandenburgers
an die
Bewohner Rheinpreußens,
bei Gelegenheit
der S. D. dem Fürsten Staatskanzler
übergebnen Adresse.

Herausgegeben
von
Julius von Voß.

Berlin, 1818.
In der Schüppelschen Buchhandlung.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Werthe neue Mitbürger am Rhein!

Was Ihr lezthin gethan habt, da Einige von Euch, einen markigen Wohlredner an der Spitze, durch Tausende von Unterschriften als Organe öffentlichen Sinnes beglaubigt, S. D. dem Fürsten Staatskanzler genaht waren, theils den Partikularvortheil der Rheingegenden nachzusuchen, theils Wünsche für die gesamte Monarchie laut zu machen, erregte Befremdung. Am meisten fiel das Ungewohnte in der Hauptstadt und in den älteren preußischen Landen auf.

Die Urtheile über jene Erscheinung, die gewählte Form, die laut und mit gewichtigem Nachdruck verkündete Absicht, flossen zwar nicht einmüthig zusammen, doch neigten sich viele Berliner — unbefangen im Allgemeinen, doch Vaterlands Heil gern an ihr eigenthümliches Maas haltend — zu nachstehenden Meinungen hin.

Die von unsern neuen rheinischen Mitbürgern gewählte Form eignet sich mehr für andere Staaten, England, Frankreich, Schweden u. s. w. als für den unsrigen. Denn unsre Staatsform — wie mannichfaltig auch die Regierung dem was Zeitgeist genannt wird, nachgab — hat sich doch nicht geändert; wir wünschen das auch nicht, wissen wohl warum. Wozu also Neuerungen einleiten, deren Folgen man doch im Anfang nicht übersehen kann?

Ist jene Form nicht als ungesetzlich zu tadeln, dürfen wir sie doch bedenklich nennen. Wir lasen von einem „Ruf in die dumpfe Stille, einem bewegten Athem in die träge Luft, einem Hauch des Mundes, der schnell zu einem Wehn geworden, das vom Rheine hinauf er-

weckend durch die Gebürge bis zu den fernen Gränzen des Landes ging“ u. s. w. *) und fragen billig: Wie wenn ein ähnliches Wehen nun auch in Brandenburg, Pommern, Preußen, Schlesien u. s. w. stürmte, jede Provinz dem eignen Vortheil nachjagte, jede — nach den verschiednen Kulturgraden — anders sehend, anders wollend, da könnte die Einheit, auf welcher doch unsre Verfassung einmal ruht, unmöglich gewinnen.

Die Absicht, in der man einen andern als den üblichen Weg betrat, war eine zwiefache. Innigen mitbürgerlichen Antheil nehmen wir an den Klagen über manche schwere Heimsuchung, zu welcher die Einwohner der preußischen Rheinländer berechtigt sind, wünschen lebhaft ihre Abhülfe; wobei ohne allen Zweifel die preußische Regierung auch thun wird, was sie nur kann. Freilich ist ihre Macht da nothwendig beengt. Keine Provinz, über welche nicht der Kriegsgott hinging und Spuren trauriger Verwüstung nachließ, keine, wo nicht Handel und Kunstfleiß in den peinlichen Beziehungen mit England und anderen Staaten, wo man trennende Systeme befolgt, litten. Den Rheinländern, sonst hinter Frankreichs Mauthlinie und bei Napoleons Continentalsperre, in emporblühendem Kunstfleiß, sind andere politische Verhältnisse jetzt drückend, wie Schlesiens einst so reger Linnenhandel daniederliegt, weil man in Irland und Nordamerika nun seine Fabrikation auch häufig darstellt. Wie den Einzelnen Günstiges und Nachtheiliges aus der Zeit fließt, geschieht es ganzen Klassen, die Regierung vermag hier wenig, das Mögliche thut sie aber wohl gern; und man wiederholt den herzlichen Wunsch, daß ihr in Betracht der Rheingegenden vieles erreichbar seyn möge.

Wollen jedoch unsere neue Mitbürger gewisse besondere Einrichtungen, an die sie gewöhnt sind, die ih-

*) S. die bekannte Schrift: Die Uebergabe der Adresse der Stadt Coblenz und der Landschaft an Se. Majestät den König in öffentlicher Audienz bei S. D. dem Fürsten Staatskanzler am 12. Januar 1818 — S. 1. 2.

nen besser als die unsrigen dünken; z. B. französische Justizpflege beibehalten sehn, frägt sich doch: ob es angemessener sei, daß Minderzahlen sich nach der Mehrheit richten oder umgekehrt. Gesetzt, die zu Preußen gewordnen Sachsen, Polen, Schweden hegten auch ähnliche Vorliebe, wollten ihr zeither Bestandnes gültig machen u. s. w. Es ginge nun die älteren Staatsbürger nichts an, wenn die Regierung einem oder mehreren Theilen der neuen solche Verlangen bewilligte. Suchte irgend ein Theil aber liebgewonnene Einrichtung über den ganzen Staat verbreitet zu sehn, dann wären die älteren Mitbürger interessirt, und hätten eben so gut ein Recht, ihr so lange Bestandnes mit Vorliebe zu vertreten.

In sofern nun die allgemeinere, und wohl die Hauptabsicht jener Adresse, auf eine repräsentative Verfassung, auf eine Beschränkung der zeither souveränen Monarchie hindeutet, äußerten sich einige Berliner hier doch nicht ohne Unmuth, und fragten:

Wie kömmt es, daß unsere Mitbürger am Rhein, die jüngsten Neulinge in der preußischen Staatsgemeine, nach einem flüchtigen Blick auf Gesetz und Weise bei uns — ohnehin in kaum wieder ruhig gewordnen Zeiten darauf geworfen — am beßten erkennen wollen, was dem Vaterlande zient? Daß sie grade am lautesten und ungewöhnlichsten auf Verwirklichung ihrer Ideen dringen; wogegen wir Berliner, Märker, Pommern u. s. w. doch ruhig der Regierung anheimstellen, wie sie neuordnen will, was noch vom Kriege her chaotisch zusammengeworfen liegt, und wie sie den Staatsgeist mit dem Zeitgeist auszugleichen rathsam finden wird? Und es scheint doch: wir, geboren und erzogen im Kern des Staats, vom Knabenalter schon vertraut mit unserm Gemeinthum, näher beobachtend Dynastie und Geist der Regierung, wir denen im Unglück und Glück das Wirken dieses Geistes nahe vor Augen lag, wir müßten hier klarer zu schauen angethan seyn, dafern uns die Natur nicht alle moralische Sehkraft versagt hätte.

Noch Einige fragten auch wohl schärfer: Wer sind jene Männer, die bestimmen möchten, was bei uns geschehen soll, und die im Mittelpunkt des Staates Blödsich-

Digitized by Google

tigkeit oder Indolenz zu ahnen scheinen, weil sie ihm so rasch vorgreifen? Fünfundzwanzig Jahre sind erst entflohn, seitdem sie unter dem Geisteszwang kirchlicher Regierungen niedergehalten, und in Deutschland berühmt waren, durch ungemeinen Aberglauben; während man bei uns schon funfzigjährige Freiheit der Meinungen und Presse, Jahrhunderte zuvor aber das gegen Wahn fehdende Lutherthum kannte. Späterhin gehorchten Jene, im schnellen bunten Wechsel, einem demokratischen Convent, einem aristokratischen Direktorium, einem autokratischen Bonaparte, sind nun Preußen; und nach solchen Erfahrungen, leicht mehr geeignet politische Begriffe zu verwirren, als sie in ein reineres Licht zu stellen, treten sie gleichsam als Lehrer unserer Regierung auf, scheinen dem älteren und dem gesammten preußischen Volk als Beispiel voranleuchten zu wollen.

Oder meinen sie an Geisteskultur über uns zu stehn, weil im Volke dort eine Erinnrung von dem lebt, was der Rhein in Deutschlands Geschichte bedeutet; was Trevirer, Austrasier, Rheinfranken einst gethan, und wie Künste und Geistesentwicklung schon bei ihnen geblüht, als noch Wenden und Slaven bis zur Elbe in Preußen herrschten? Hierauf wäre zu antworten: daß Alterthümlichkeit und darauf gebauter Stolz in den verschiednen älteren Gegenden des älteren Staats gar mannichfach sind, und mindestens eben so poetisch aufgefaßt werden können. Gab es eine frühere Entwicklung am Rhein, hing es auch an keinem anderen Umstand, als daß hier die Römer siegten; guten Theils wenigstens leben in älteren preußischen Provinzen die Nachkommen derer, welche sie mit Herrmann schlugen. Aus Pommern gingen, die Rom unterwarfen, aus anderen Gegenden Longobarden bis Afrika u. s. w. Die Geschichte erzählt von tapfern Wendenfürsten, Brandenburger und Magdeburger halfen unter Heinrich dem Vogelsteller die Ungarn aus Deutschland jagen, Schlesier verleideten den Tatarn einen weiteren Zug; doch so lange schon sind diese Begebenheiten verflossen, eilen wir zu neuen Jahrhunderten. Da nennen wir Copernikus, Friedrich II, Kant, Landsleute, da zeigen wir einen siebenjährigen Krieg vor in ziemlich altrömi-

schen Styl, eine bis zum Jahre 1786 schnell herauf blühende Bildung u. s. w. da können wir fest genug stehn, um nicht fremden Raths zu bedürfen, über das, was in der Heimath geschehen soll.

Und in sofern seit 1786 eine entkräftende Staatskrankheit einschlich, deren furchtbares Symptom Jena heißt, und unser Bildungsgang vom eigenthümlichen hochstrebenden Pfad hinwegirrte, sind wir es, die mit Ursachen und Wirkungen im nächsten Berühren standen, und die, käme es auf Rath an, wie ähnliche Uebel für die Zukunft sich abwenden ließen, ihn als Eingeborne füglicher aussprechen könnten, als daß man in jüngsterworbnen Provinzen, die noch fremd zu uns dastehn, ein Orakel darüber fragen müßte.

So im Allgemeinen denken gar viele Preußen, man würde vielleicht beglaubigende Unterschriften zu Hunderttausenden beizubringen vermögen.

Nehmlich solche Preußen, die entweder einen, durch Studium und Erfahrung gewonnenen, hellen Begriff, oder mindestens eine dunkle Ahnung von einem Staatsgeist und seinem Verhältniß zum Zeitgeist in sich tragen; und die unseres alten Zeitgeistes — wie dem, was davon noch übrig blieb — hohen Werth genug erkennen, um heiß entflammten Herzens zu wünschen, daß er nicht im Zeitgeist untergehn möge, daß ihm vielmehr immerwährende Jugend erhalten bleibe, wobei der Staat am herrlichsten blühn und gedeihen könnte.

Es sind aber nicht blos ältere Preußen in den älteren Provinzen, die so denken und fühlen, auch wohl jüngere in großer Zahl, die sich unbefangen von Ausländerei und Ideenmodesucht hielten.

Dagegen aber mag auch viele Jugend neben einer — wiewohl nicht großen und meistens nur in der Bücherwelt verkehrenden — Zahl älterer Männer vorhanden seyn, wo andere Meinungen und Ueberzeugungen gelten. Man hat sich bei Aesthetik und Philosophie gewöhnt, das Fremde bis zur rückwirkenden tiefen Herabwürdigung des Inländischen zu erheben, und hält es nun mit den Ideen über Staatsverfassung auch so; unbedingte Huldigung des Neuen was draußen irgend eine Autorität sagt, ward

Digitized by Google

Gewohnheit, nur was sie in hochtönenden Phrasen für Wahrheit ausgiebt, findet Eingang. Solche Preußen verlieren über den Zeitgeist unsern Staatsgeist aus den Augen, sehn im Letzteren nur ein Veraltetes, Unbrauchbares, halten wohl gar das für ihn, was unsere rheinische Mitbürger neulich das bittre, steinerne Preußenthum nannten. Das ist wohl eine betrübende Erscheinung. Von ihrem Irrthum werden solche Preußen freilich einst zurückkommen; innig sey nur gewünscht, daß es nicht durch üble Erfahrung geschehe.

In einer Gesellschaft, wo man über diese Gegenstände sich unterhielt, sagte der Verfasser gegenwärtiger Schrift:

Es sollte ein Märker — oder Pommer u. s. w. — ein Sendschreiben an die Rheinländer drucken lassen, worin die Ansichten solcher Preußen, denen preußischer Staatsgeist noch heilig blieb, entwickelt stehn. Nicht jenen Mitbürgern einen Fehdehandschuh hinzuwerfen, sondern unbefangne Ideenausgleichung, freundliche Annäherungen zwischen älteren und neuen Mitgliedern desselben Staats herbeizuführen. Und scheinen sie in ihrer Schrift die Uebergabe u. s. w. zu verlangen, daß wir in ihre Ansicht treten, können wir sie doch einladen, auch die unsrige zu prüfen.

Man forderte den Verf. auf, selbst ein Sendschreiben dieser Art zu fertigen. Er sagte es im ersten Augenblick zu, besann sich doch hernach eines Anderen. In unsrer politischen Litteratur ist ein abschreckend anmaaßender, leidenschaftlicher, oft auch böotischer, Styl üblich geworden. Andere Meinung gilt als Feindseligkeit; wer sich um Wahrheit bemüht, wird darum oft als Finsterling gescholten, weil er die Wahrheit nicht in Poesie und Mystik suchen mag; Gründe werden mit Hohn und Invektiven beantwortet. Daran ist zwar nichts gelegen, weil nur sich selbst beleidigt, wer seinen Mangel an Feinsinnigkeit zur öffentlichen Schau bringt, gleichwohl ist es nicht anziehend, unter solchen Umständen mit einer politischen Schrift aufzutreten. Und wie nun Bekannte den Verf. an die geleistete Zusage mahnten, erklärte er ihnen seinen zurückgenommenen Entschluß.

Digitized by Google

Was geschieht? Es war ein Pommer darunter, welcher dem Verf. Zwang aufzulegen sucht. Er veranlaßt nehmlich, daß im Hamburger Correspondenten gedruckt wird: N. N. arbeitet an einer kleinen Schrift, betitelt, Stimme eines Märkers an die Rheinländer.

Freilich war nun der Verf. beinahe gezwungen. Schwieg er, konnte es heissen: er habe, nach Ueberlegung, doch wohl gefunden, daß er nichts zu sagen wisse. Die Infektiven konnten nun doch erscheinen, es ihm gehn, wie jenem Schriftsteller in Paris, gegen den ein Pamphlet erschien: Refutation du silence de Mr. de Palaprat.

So warf er denn flüchtig das Sendschreiben hin. Ihr wißt, werthe neue Mitbürger, in welcher Preußen Namen es spricht. Und solche können auch nicht Feindseligkeit anregen wollen, vielmehr nur herzige Eintracht mit Euch wünschen.

Was jene Schrift verlangt, und außerdem so viele laute Stimmen in Deutschland, nehmlich eine repräsentative Verfassung, werde hier vor Allem abgehandelt.

Herr v. Kotzebue sagt: sie wäre in manchen Betracht gut und wünschenswerth, aber doch bedenklich und nicht der einzige Weg zum Volksglück:

Wir sind — in Beziehung auf unsern Staat — dieser Meinung nicht. Bei uns, sagen wir, ist sie ganz und gar nicht wünschenswerth, am wenigsten in dieser Zeit, das Volksglück ist durch Souveränität am meisten zu begründen.

Das suchen wir erweislich zu machen. Wohl giebt es manche Brandenburger und Pommern u. s. w., die ganz und gar nicht wünschen, der König möchte eine darstellende Verfassung bilden. Kühle Theilnahme wenden sie dem Ergehn des Vaterlandes nicht zu, doch eben weil sie lange und tief, mit heissem Gemüth sowohl als den Gegenstand von allen Seiten betrachtenden ruhigen Ernst, über den Zustand der Heimath nachgedacht haben, sind sie über die leidenschaftliche Vorstellungsweise hinausgelangt, die am Tempel sogenannter Volksfreiheit nur die anziehende Säulenordnung der Aussenseite prüft, ohne Grundstein und Wölbung zu beachten.

Digitized by Google

Sie fragen: Was leistet eine Volksdarstellung im Allgemeinen, nach welchen Zwecken trachtet sie, und wie läßt sich geschichtlich nachweisen, daß ihre Zwecke — Freiheit, Rechtsgleichheit des Volks, Staatssicherheit, Sicherstellung gegen Tirannei von Innen und auch von Aussen, ächte Volkskraft u. s. w. — immer gnügend? — o das nicht einmal, nur meistens dergestalt umfangen wurden, daß man zweifelloses Vertrauen dazu schöpfen könnte?

Nehmen wir die Freiheit zuerst ins Auge. Göthens Alba, dessen That so fürchterlich anschaudert, muß in den Worten doch immer Recht behalten: Was ist des Freisten Freiheit? Nach dem Gesetz zu leben. Aber, wird man gleich auch sagen, im ächten Gemeinwesen giebt das Volk sich die Gesetze, nicht Willkür.

Zu geschweigen, daß bei den Lenkern der Volksvertreter, mithin des Volks, immer Willkür ist, die Beredsamkeit gültig und siegend macht, ist nun hier zu fragen: Hat die Volksdarstellung, ausgedehnter und enger, in Athen, Sparta, Theben, immer vor innerer Tirannei geschirmt; konnte man von Freiheit nur der Meinungen da reden, wo bald der Ostrazismus wüthete, bald ein Sokrates den Giftbecher trank? Konnten in Rom die früheren Curien, dann die Tribus, Comitien, Senat u. s. w. aristokratische Gräuel, endlich den höchsten tirannischen Despotismus abwehren? Was vermochte der Senat gegen die Nero, Caligula u. s. w. wobei denkwürdig ist, daß kein Tiran doch sich erkühnte, was einst der unverschämte Wüthrich Sulla gethan hatte. Springen wir gleich in die neueren Zeiten hinüber. Englands Parlament verhing über Carl I. zwar die Todesstrafe, allein das Blutbad, die Erpressungen, welche da von Cromwel und Fairfax ausgingen, überboten Carls Anmaaßungen nun weit, und ein etwas ruhiger Zustand trat nur ein, wie Cr. sich viel eigenmächtiger als Carl gemacht hatte, dessenungeachtet man nach seinem Tode das Königsgeschlecht heimzurufen nöthig fand. Und glaubt man denn, im Ober- und Unterhause gäbe es keine zu leitende Willkür? Steht es mit der Freiheit des brittischen Volkes in der That so ächt und fest, wie der Anschein und gewisse Formen — bisweilen auch aufgehoben, oder beengt,

Digitized by Google

wie Habeas corpus-Akte und Preßfreiheit — ankündigen? Wie, wenn man sich nun an den Anschein gar nicht kehren, und sagen wollte: England ist die heilloseste Adels- und merkantilische Aristokratie, von der es in den Weltannalen noch kein Beispiel gab. Eine gewisse Zahl Lords und Pairs, die Handelscompagnie von Ostindien, die Stockseigenthümer, eine Zahl Grossirer und Fabrikherren — mit wankendem Glück — vielleicht in Allem vierzigtausend Familien, gebieten durch die Macht des Geldes, oder stellen sich behaglich. Sonst mag der Bürger stolz seyn, nur durch eine Jury gerichtet zu werden, bisweilen ein wenig trotzen und pochen dürfen — wie ein gegönnt Spielwerk anzusehn — doch sicher ist er nicht, auf der Straße zum Matrosen gepreßt zu werden und in unnützen Kriegen das Leben opfern zu müssen; und ist daneben so von Abgaben gedrückt, daß man ihn billig als den Knecht und Leibeignen der Stocksinhaber zu betrachten hat, der Tag und Nacht arbeiten muß, Jenen den Zins ihrer Staatsschuldpapiere zu erfrohnen. Wohin es übrigens mit dem gepriesnen England noch hinausgehn wird, ist mehr zu ahnen als zu bestimmen; daß aber diesen Geistesentwicklungen — oft voreilig den Resultaten der Freiheit zugeschrieben, da Tendenz zum Handel mehr im Spiel ist, die auch bei einer einfachern Staatsregierungsmaschine hätte bestehn können — daß ihnen, neben allen wichtigen Vortheilen, höchst schauderhafte Begebenheiten folgen werden und nothwendig müssen, lehrt wohl das Einmaleins schon einsehn. In Frankreich trieben National-Versammlung und Convent allerdings Ungeheures durch, aber hatte Einer von seinen Königen so abschlachten lassen, wie die Robespierre, Danton, Collot-d'Herbois, war in Ludwigs XIV. allerdings unbesonnenen Kriegen so viel Blut vergeudet worden, als in denen von 1792 an? Ließ sich das Unheil, welches einst der Regent mit seinem Law und Missisippischwindel angerichtet, mit dem fürchterlichen Assignatenbankrott vergleichen? Dem größten Theil der Franzosen — wenigstens dem blühendsten, jugendlichsten — war die gewonnene Freiheit eine aufgehals'te Muskete, die gewonnene Ruhe vor den Plak-

kereien des Despotismus und der Oligarchie — mit Posa in Schillers Carlos zu reden — die Ruhe eines Kirchhofs; abgesehn, daß Oligarchie und Despotismus keinesweges ausblieben. Entrichteten die Franzosen, als noch Adel und Clerus von den öffentlichen Lasten sich meistens befreit sahn, je so viele Abgaben, als deren Napoleon forderte, und jetzt auch — genüßigt — Ludwig XVIII.? Was vermochte die, unter Napoleon den constitutionellen Souverän, gebliebene Volksrepräsentation gegen autokratische Willkür? Ohne Zweifel sahen im Jahre 1812 Millionen Franzosen das Bedenkliche eines Krieges mit Rußland gar wohl ein, hatten schlechte Lust, Gut und Blut daran zu setzen; mußten sie aber nicht? Ein Staatschef, der auf eigner Kraft steht, wird seinen Senat, und die Volksdarsteller meistens zu handhaben wissen, daß er frei wird, so wie man auch nie erlebte, daß man in Paris gegen Napoleons eigenmächtige Verbannungen, tirannische geheime Polizei, neue Bastille — die Memoiren über den Hof von St. Cloud reden auch von Oubliettten — muthig auftrat.

Als Schirm und Hort innerer Freiheit bewährten sich mithin die Volksrepräsentationen selten genug, doch viel öfter stifteten sie gräuelhaftes Unheil indem sie im Staatsregierungswerkzeug die Willenseinheit spalteten, statt eines Triebrads ihm mehrere, verwirrende gaben, und so Faktionen, Partheiwuth und Bürgerkriege herbeiriefen. Bisweilen ging es in anarchische Zustände über, woraus gemeinhin nur sklavische Unterwerfung rettet, weil dann empfunden wird, daß ein Sprüchwort der Türken — nach Volney — nicht unrecht hat, wenn es behauptet: Anarchie stifte in einer Nacht mehr Böses als Autokratie in einem Jahr. Griechenland, Rom, und neuere Republiken, legen Zeugnisse genug davon ab.

Doch gegen Eroberung von Aussen vermag so eine Volksvertretung, die Volkheit, Volkskraft erzieht, Gewaltiges. Da kämpft man für den eignen Heerd, da entflammt das heilige Feuer u. s. w.

Wären nur die glücklichsten Kriegführer nicht gemeiniglich Souveräne, oder die Völker in den Kriegen dann unter Kriegsautokratie gestellt gewesen.

Digitized by Google

Die Geschichtschreiber machen zudem oft Dichter aus sich, sehen die Sachen nach ihren Lieblingsideen an. Auch von Numantia ist es nicht einmal ausgemacht, ob die Beschreibung seines Untergangs kein Roman seyn mag. Vegetius sagt wenigstens, Scipio habe die Stadt verbrennen lassen.

Athen konnte sich nicht gegen Sparta, Sparta nicht gegen Theben vertheidigen, wenn es einmal recht galt, und der Souverän Philipp unterwarf sich die griechischen Freistaaten. In Rom mußte gar oft Diktatur aus Nöthen helfen, in welche Mehrwille gestürzt hatte, und kein Senatus populusque würde sonst den Untergang abgewehrt haben. Was in der Schweitz und Nordamerika einst geschah, konnte man hauptsächlich der geographischen Lage beimessen, dennoch war jene neulich ein Spiel der Franzosen, und ein kleines englisches Heer verwüstete Washington. Wie manche glaubten nicht, da 1812 Frankreichs Waffenunglück anhob, über seine Gränzen würde kein Feind schreiten, das Volk ihm einen undurchdringlichen Damm entgegen stellen, namentlich die Pariser unter den Trümmern ihrer Wohnungen sich begraben lassen u. s. w. Von England sagt man noch ähnliche Dinge voraus. Hätte nur eine Brücke hinübergeführt, Bonaparte dürfte es troz seiner Magna charta und seinem Parlament überwunden haben.

Frägt man aufrichtig: was Völker im Alterthum und späterhin gewaltig machte, treten immer nur zwei Antworten entgegen: Kriegskunst oder Handel. *)

Jene war es, die Griechenland wider den Perser vertheidigte, und späterhin den Perser im Kern eignen Landes überwand. In sofern auch die Hellenen — für einige Zeit — Kriegsgeist und Handelsgeist vereinten, wurden sie um so mächtiger. Dem kriegsfähigeren Rom — dessen wachsende Macht von martialischer Tendenz, nicht von Senat, Comitien und derlei ausging, was diese Macht oft nur hemmte — wie im Volscier und Gal-

*) Will man das Pabstthum als eine Ausnahme aufstellen, sagen wir: es handelte mit dem Himmel.

Digitized by Google

lierkrieg — konnten sie gleichwohl nicht widerstehn, so wenig als das, durch Handel mächtig gewordne, aber die Kriegskunst vernachläßigende, Carthago.

Hatten etwa die Schwärme, welche Gengiz=Chan, Tamerlan, Aureng=Zeb anführten, oder auch die siegreichen Araber und Turkomannen, unter langen Zelten auf langen Bänken Weise sitzen, die lange Reden hielten?

Es thaten ihm auch im republikanisirten Frankreich die Reden der Vergniaux, Barrere, St. Just u. s. w. nicht, sondern die eindringende Noth, die kriegerisch machte.

Aber so eine Bank voll Repräsentanten ist doch gar ehrwürdig, indem sie die Rechte der Stände, des Volkes vertritt, so ächte Volksthümlichkeit bildet, Gehorsam vor dem Gesetz, Einsicht über die staatsbürgerlichen Verhältnisse und das Staatswohl, dann wieder Sitte und Tugend abfließen u. s. w.

Die Rechte der Stände? Oft auch Feindseligkeit und Krieg der Stände gegeneinander, oder auch der Meinungen, wie man es in Polen erlebt hat, das nur Kraft zeigte, wenn es einmal einen König hatte, der durchzudringen verstand; aber, nachdem unter einer Reihe von schwächeren die Repräsentation das Vorwort nahm, erst in inneren Fehden seine Kraft aufrieb, und endlich zertrümmert wurde. Und wo konnte es eine vollkommenere Repräsentation geben, als wo jeder Bürger seine Stimme im Gemeinthum, jeder Einzelne freien Widerspruch hatte? Freilich waren nur das Heer von Edelleuten und demnächst die Geistlichen Bürger, waren aber nicht Athen, Sparta und Rom auch auf Sklaverei basirt? Die Rechte des Volks, als letzter Stand betrachtet? Nun, wie schirmt denn Englands Unterhaus den letzten Stand gegen unerschwingliche Abgaben und Verarmung? In Dännemark wurde einst der letzte Stand dargestellt, in Schweden geschieht es noch. Dännemark gab, um nur aus der Verwirrung zu kommen, dem Könige die Alleinmacht freiwillig hin; in Schweden sah der Reichstag von unternehmenden Herrschern sich doch untergeordnet; 1756 entstand eine Revolution, die Souveränität verlangte, Gustav III. verschaffte sie sich mit leichter Mühe und das Volk widersprach nicht, das Gute daran erkennend; was seitdem

Digitized by Google

geschah, bewirkten allerlei Umstände, und wenn Schweden Finnland verlor, würden auch keine berühmte Bauernredner es verhindert, und eben so wenig diejenige Politik gelenkt haben, durch welche Schweden nachher zum Besitz von Norwegen kam. Hört man nun gar, die Volksvertreter würden auf Sittlichkeit und Tugend Wunder wirken, ist das Lachen schwer niederzuhalten. Denn weshalb sah man denn bei dem Allen in Athen,*) Rom — im heutigen heiligen noch — Venedig, London, Warschau u. s. w. einen nicht geringeren, oft noch größeren Sittenverderb, als in Babilon, Peking, Madrit, Petersburg, Constantinopel?

Der Oberst von Massenbach, ein gewandter kräftiger Schriftsteller, hat einen Aufruf an Alle deutsche Männer geschrieben. Eine gute Zahl deutscher Patrioten mag er bezaubert und begeistert haben, durch seinen hochherzigen blüthenvollen Styl, und die Konsequenz, womit der Verfasser seine Ideen gegen allen Widerspruch in Schlachtordnung stellt. Er will in allen deutschen Bundesstaaten repräsentative Verfassungen, die unter einander sich garantiren, und die Bundesversammlung in Frankfurt sich in ein Ober- und Unterhaus verwandelt sehn. Hiedurch soll der Föderalismus ächte Vereinigung gewinnen, das Pfeilbündel sich in unauflösliche Knoten einengen, der teutonische Riese in neugewaltiger Kraft allen Stürmen von Aussen Trotz bieten, das Gleichgewicht von Europa zurückgerufen seyn. Herr von Massenbach setzt hinzu, und ohne Zweifel mit gewichtigem Nachdruck:

„Durch diese einfache Idee eines aus einem Ober- und Unterhause bestehenden Parlaments wird auch die gegenseitige Garantie der repräsentativen Verfassung herbeigeführt. Oder will Preußen in der Folge der Zeiten (Staatsverfassungen werden nicht auf persönliche Freundschaften berechnet) sich der Gefahr aussetzen, sein Ost- und Westpreußen und Pommern zu ver-

*) Sparta wollte es mit der Sitte recht weit treiben, dennoch nahm die Zuneigung älterer Bürger gegen Jünglinge so überhand, daß man endlich, um Streitigkeiten zu umgehn, ein Gesetz gab, nach welchem Jünglinge sich den Umarmungen Jener nicht entziehn durften.

Digitized by Google

lieren, und über die Oder, selbst über die Elbe gedrückt zu werden? Will Oesterreich sein Ludomirien, sein Gallizien einst Preis geben, und die Fahnen der Feinde auf den Karpathen wehen sehn? Wollen die mindermächtigen Könige und Fürsten Deutschlands, welchen keine 100,000 Bajonnette zu Gebote stehen, auch mediatisirt werden? Wollen die mediatisirten Fürsten, Grafen und Edelleute verfassungs- das heißt rechtlos bleiben? Wollen jene sich mit den einigen, das heißt, mit den wenigen Curiat-Stimmen begnügen, die ihnen in der Bundesakte, unter sehr problematischen Voraussetzungen, verheissen worden? Oder wollen sie die Stellung annehmen, die ihnen nach den hier aufgestellten Ansichten in dem Staatensystem Deutschlands gebührt?"

Trefflich gesagt, und überhaupt eine hinreissende Idee, recht werth, daß Jeder in dessen Brust ein deutsches Herz schlägt, sich mit freudigem, hochfliegenden Gemüth ihr hingebe. Ist das gleichwohl geschehn, wird auch ihr Urheber zugeben, daß man in Geschichte und Erfahrung zurück, und nach den Umständen seitwärts schaue, um daraus zu entnehmen, ob die reitzende Theorie haltbare Ausführlichkeit zu ahnen gebe.

Hatte es deutsche Theorie denn nicht seit Ludwig des Carolingers Zeiten, mithin seit Tausend Jahren auf kräftigen Schutz und Trutzbund deutscher Staaten, auf einigen Frieden im Innern, angesehn; und wie viele Momente bietet unsre Geschichte dar, wo sich die Absicht erreicht hätte? Nur, wenn einmal die peinlichste Noth eindrang und aufreitzte, wie unter Heinrich den Vogelsteller, als die Hunnen bis Merseburg gelangt waren; nur als ein Ludwig XIV. es zu arg machte — dem man bei dem Allen unvollkommen widerstand — und zuletzt bei Napoleons härtestem Joch — wo demungeachtet fremde Schaaren mitwirken mußten — kamen deutsch brüderliche Vereine zu Stande; sonst redet unsere Geschichte von nichts als inneren Zwiespalt, Säumnissen in dem was die Zeit verlangte, und thörigter Hingebung unter fremden Einfluß; im Mittelalter unter den päbstlichen Stuhl, späterhin wechselnd unter Frankreich, England u. s. w. wozu noch der Mißgriff kam, daß man deutschen Fürsten zugab,

Digitized by Google

fremde Throne zu besteigen und Staaten in Deutschland zu behalten. Denn statt uns dadurch gestärkt zu sehn, wurde das ohnehin so getheilte Interesse noch mehr zerspalten. Und wird denn jetzt Hannovers Stimme für Deutschlands oder Englands Vortheil lauten? Eine gar schwerausdrückende Stimme, denn trit man ihr entgegen, sind gleich Deutschlands Häfen und Meerhandel in Gefahr.

Leider hat Göthe wohl recht, wenn er im Göz von Berlichingen den über Faustrecht und Ritterraub Klage führenden Kaufleuten die kaiserliche Antwort geben läßt: Heiliger Gott, wie gehts zu! Wenn einmal ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man gleich das ganze Reich aufmahnen, gilt es aber, woran Kaiser und Reich gelegen, kann euch kein Teufel zusammenbringen. Leider hat auch Jean Paul recht — wenn man die satirische Uebertreibung davon geschieden hat — in dem jovialen Ausspruch: bei uns Deutschen erfordert es hundert Jahr, einen Mißbrauch zu fühlen, hundert über ihn nachzudenken, und hundert ihn abzustellen.

Wärs unpatriotisch, Saiten dieser Art zu berühren? Ganz im Gegentheil ist die Erinnerung wohl gemeint: nicht auf jeden Theorienbau, der sich glänzend erhebt, das Hoffen zu stellen. Man prüfe den Boden worauf er steht.

Es konnte in Deutschland nicht anders, mußte seyn, wie es war. Die Vielheit der Ansichten und Willen bei den Regierungen — dem verschiednen Kraftgefühl entstammt — erzeugte nothwendig ein solches Produkt. Unter so vielerlei Staatsformen gedieh auch die Menschenerziehung abweichend, der Nationalcharakter ward bunt, die Einsicht heller oder umwölkter, je nachdem katholische oder protestantische Fürsten mehr oder weniger Geisteszwang auflegten, und das weitschweifige, breite, verwickelte allgemeine Verfassungswesen, brachte über deutschen Sinn im Allgemeinen etwas pedantisches, schlendrianisches, das uns beim Ausländer — sogar beim gebildeten Polen und Russen — in ein lächerliches Licht stellte. Solche Uebel gebiert Vielherrschaft.

Und wären sie denn nun wie durch einen Zauber-

Digitized by Google

schlag verschwunden, nachdem uns einmal wieder Noth Einmüthigkeit aufzwang, lägen die Beweise davon darin vor uns, daß unserer politischen Schriftsteller Modethema repräsentative Verfassung ist, oder gar, daß eine Zahl wohlmeinender, aber unerfahrner, Jünglinge sich auf der Warteburg in hochsinnige Reden ergoß? Es giebt Millionen Deutsche, die von solchen Dingen keine Notiz nehmen, nichts davon wissen, nur — gehorchen. Und so ein Status in statu könnte, bei weiterer Verbreitung, wohl innere Gährungen und Fehden, nicht aber das Gemeinheil bewirken, das an großer Macht, Ueberzahl, uraltem Recht, unübersteigliche Dämme finden würde.

Es kömmt nur zu viel auf Individualiten an, da wo die Macht wohnt. Was fragte Carl V. nach Papieren und Zeitmeinungen?

Deutsches allgemeines Parlament? Wir fragen: ob nicht die güldne Bulle, Maximilians Landfriede, die Friedens- und Vertragssatzungen von Passau und Westphalen auch beabsichtigt haben, was ein solches Parlament für die Zukunft ins Auge nehmen würde? Und wie erreichten jene doch ihr Ziel?

War der entschlafne immerwährende Reichstag von Regensburg nicht auch ein deutsches Parlament? Herr von Massenbach würde es verneinen, weil ihn nur die Fürsten, nicht die Völker beschickten. Die Theorie der weisen Alten hatte gleichwohl da gesorgt. Ließen die einzelnen Fürsten dort verhandeln, was dem Gemeinwohl, den Reichssatzungen entgegen lief, konnte ja Stimmenmehrheit wider sie auftreten. Es gab ein Reichshofgericht, ein Reichskammergericht, Reichsexecutionen, Reichsacht. Nur schlimm, daß, wer Bajonnette reden lassen konnte, sich wenig um all die Siegelbriefe und Autoritäten bekümmerte, und es ist doch nicht abzusehn, daß unser Parlament in Frankfurt jedem Bajonnett durch seine Dekrete würde Schweigen auflegen können.

Besondere repräsentative Verfassungen Ueberall? Nun, es gab deren Ehedem in den meisten deutschen Staaten, man sah es demungeachtet oft wie einen guten Fortschritt zum Gemeinbeßten an, wenn sie eingingen. Wahr ist, daß meistens nur Adel und Geistlichkeit hier

spra-

Digitized by Google

sprachen, die Theorie hatte demungeachtet für den letzten Stand gesorgt. Ward ihm Unterdrückung oder andere Unbill, stand ihm das Recht zur Klage in Wetzlar offen, er konnte sich an den Kaiser wenden. Erregten bei dem Allen die bloßen Ortsnamen Regensburg und Wetzlar endlich Gelächter, so geht doch hell und klar daraus hervor: wie schwer in einem Föderalismus, dessen Glieder so ungleich an Kräften dastehn, eine auf das Gesammtwohl berechnete Theorie sich verwirklicht. Und sind die Kräfte etwa gleich geworden, seitdem man in Wien der Jungfer Europa ein neues geographisches Kleid zuschnitt? Der teutonische Staatskörper wird deshalb sich immer nur so gesund befinden, wie ein einzeln menschlicher, der zwar derbe Knochen, frisches Herz, gute Lungen in sich trägt, wo aber Fehler im Eingeweid stecken; was üble Säfte, unordentlichen Blutumlauf, geschwächte Nerven giebt, die Brust oft beklemmt und den Kopf mit Dünsten füllt.

Wie so manches Andere haben wir es Napoleon zu danken, daß die deutsche Staatsmaschine doch um ein Gutes weniger komplizirt ist, daß unsrer größeren Fürsten und kleineren Kaziken Zahl nicht mehr Legio heißt; würde jene bei dem Allen an Einfachheit gewinnen, oder dem älteren Bocksbeutel sich wieder nahn, wenn in jedem Staate und Stäätlein eine repräsentative Verfassung bestände? Hilf Himmel, was ist nicht in Würtemberg geredet und geschrieben worden, was würde man in all den Natiönchen-Versammlungen erst reden und schreiben! Traun, da müßte eine Papiermonopollieferung Krösus verwandt machen.

Wir erklärten uns Oben über die Vertretungen im Allgemeinen, und offen, unbekümmert um die Leser dieses, deren Leidenschaftlichkeit den Stab des Obscurantismus und der Zwingherrnfrohne über uns brechen wird. Es ist uns im Allgemeinen um Vernunftansicht, und als preußische Eingeborne um Preußenthum.

Man glaube doch nicht, daß eine Repräsentantenbank die menschliche Natur ausziehen läßt, zweifle doch nie: daß in jedem Kleinstaat ein Partikularinteresse vorgebieten, und auch Stand gegen Stand das seinige gültig zu machen suchen wird.

Digitized by Google

Ein Beispiel lieferte Mecklenburg in seiner ehmaligen ständischen Verfassung. Dort saß freilich nur der Adel und fehdete auf den Landtagen von Malchin und Sternberg mit dem Herzog, den Bürgern und Bauern blieben gleichwohl die Oben genannten Remeduren laut Reichsverfassung.

Was thaten nun die Stände zum Landeswohl? Sie konnten in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht die Uebel abwenden, womit Reichsexekutionstruppen das Land heimsuchten, und in der zweiten die nicht, welche die eingezognen preußischen veranlaßten. Auf den Landtagen wurden stets die Privilegien der Gutsherren verfochten, und einem Interesse mußte Alles sich fügen, dem Interesse des Getraidehandels.

Troß dem fetten Boden, der nahen Ostsee, dem ungehemmtesten Ausfuhrrecht, der mäßigen auf dem Grundeigenthum ruhenden Gaben, war man in früheren Zeiten doch nicht besonders an Wohlstand vorgerückt; der Landbau blühte eben in keinem höheren Kunstfleiß auf, wie in den nachbarlichen preußischen Staaten, wo es keinen Landtag gab. Doch als England, in Folge der Zeitumstände viel Korn nöthig hatte und es theuer bezahlte, regte sich freilich die agrikultorische Verbesserung, bekam auch Summen dazu in die Hand. Nun gewannen die Schollen hohen Werth, nun sah man alte gothische, oder mit Stroh gedeckte, Wohnungen, einreissen und Pallästchen dafür entstehn, mit anmuthigen englischen Parken umgeben, nun glänzten die Barone stattlich.

Was waren bei dem Allen die Folgen? Wie man sie auch anderer Orten gesehen hat; unmäßiger Luxus, Mißbrauch des Kredits, schwindelnd in die Höhe getriebne Güter, verkauft und gekauft, als ob die Herrlichkeit mit der Korntheurung sich in alle Ewigkeit hinausdehnen würde; das Geld in wenige Behälter zusammengehäuft, wenn es in andern fehlte und stockte, so wie denn auch mancher käufmännische Edelmann damal fehlrechnete und zu Grunde ging. Welchen Anblick gewährte außerdem hingegen das Land? Für Künste und Wissenschaften war hier nie Erhebliches gethan, die Baumeister und was man sonst zu den Rittersitzen bedurfte, kamen aus Ham-

Digitized by Google

burg oder Berlin. In den Städten befanden sich nur Kornhändler und Advokaten wohl, die übrigen Bürger hätten bei der Theurung schier verhungern mögen; den Leibeignen half es nicht, daß ihren Herren so theuer bezahlt wurde, was ihr Schweis der Erde entlockt hatte, ihr dürftiger Lohn war jedoch jetzt nicht halb mehr so viel werth, ihre Hütten sahen nach wie vor aus, wie die in Polen, und wie man sie im Brandenburgschen nicht fand.

Späterhin mußten die Kornpreise denn wieder herab, Zeitkalamitäten nahten dazu; nun hatte man sich überkauft, vermochte den Zins, die nöthig gewordnen hohen Abgaben nicht zu entrichten, eine mäßige Zahl guter Wirthe ausgenommen, befanden die übrigen sich weit schlimmer als zuvor, die Bankrotte der adlichen Kaufleute vom Lande wurden eine nicht seltne Erscheinung. Zum Theil hätte sie auch ohne den Krieg sich einstellen müssen.

Das vorübergehende Erheben eines Standes gegen den andern war mithin ein Uebel gewesen, dessen Spuren das folgende Geschlecht noch erblicken wird. Mit geringen Ausnahmen hatten die Begünstigten selbst nichts gewonnen, die Uebrigen um so mehr verloren, die ins Land geflossenen Summen hatte der Luxus wieder über die Gränzen gesandt, die alten Geldverhältnisse waren aufs Nachtheiligste erschüttert. Ueberall beklemmte Schuldner, unbefriedigte Gläubiger, verarmte Handwerker u. s. w.

Man hat ähnliche Uebel gesehn, wo es souveräne Regierungen giebt; sind repräsentative jedoch weiser, nun, weshalb umgingen die mecklenburgischen Stände solche Uebel nicht? Zudem giebt es unter den Edelleuten dort viele gescheute Köpfe, die Erziehung und Reisen ausbildeten.

Nun eben das Partikularinteresse that es ihm, wird man sagen, betäubte gegen das Gemeinwohl. Wären die Bürger und Bauern dargestellt gewesen, hätte der Adel ein Gegengewicht gesehn, man würde eine Modifikation der Ausfuhr eingeleitet haben, wobei Alle zu bestehn vermocht.

Das verneinen wir! Repräsentirte geringe Landleute setzen auch andere bäuerliche Zustände, getilgten

Digitized by Google

Frohndienst, Eigenthum, Erbpacht voraus. Dann wären sie bei dem unbedingten Getraidehandel interessirt gewesen, auf die Seite des Adels getreten, hätten die städtischen Einwohner überstimmt. Man würde letzteren phisiokratische Weisheit gepredigt haben: Was wollt Ihr? Strömt viel Geld ins Land, ist es ja Euer Vortheil mit, verdient wacker vom Landmann u. s. w. Die Floskeln hätten ihnen nur den Magen nicht gefüllt.

So ein innres Uebel aber, wo der einen Klasse Heil bedroht ist — was auch immer die Gesammtheit erschüttert — kann ein Souverän, der Aller Vortheil ins Auge nimmt, leichter abwenden, als eine Versammlung von Berathern. Denn hiebei kann es scheinen, der einen Klasse geschähe zu viel; da werden nun ihre Landboten schreien, und mit Sophismen Alles versuchen, bis ihr Vortheil gelingt. Friedrich II. oder Joseph II. hätten mißbräuchlichen wuchernden Getraidehandel — gemeinhin mit Kunsttheurung verwandt — nimmer entstehn lassen.

Entstanden sie bei anderen souveränen Regierungen irrten die Fürsten, oder die Minister, welche ihnen riethen, und die vielleicht auch ein Partikularinteresse dabei hatten. Dies war schlimm genug. Ob denn aber nicht auch Landboten irren, falsche Maasregeln empfehlen, oder Beredtheit und Einfluß sich abkaufen lassen könnten? Darüber mag die Geschichte der polnischen Reichstage und Conföderationen Licht geben. Da offenbarte sich, wie der Staat nie zum richtigen Gebrauch seiner Kraft gelangen konnte, weil so vielerlei Wille die Art verschieden bestimmte; wie aus kleineren Staatsübeln sich immer größere entfalten, wenn Einer auf diese, der Andere auf jene Weise sie abtreiben will, und der Staat in die Lage eines Kranken versetzt wird, der von einem halben Dutzend uneiniger Aerzte Heilmittel nimmt. Nicht das ganze Heer stimmfähiger Landboten — und genievolle Männer waren darunter — vermochte zu rathen, durchzutreiben, was zeitig des Staates Untergang abwenden konnte. Und es hätte nur vielleicht einer Reihe von mittelmäßigen Köpfen mit souveräner Macht bedurft, so ist nicht denkbar, warum ein Reich von so weitem Umfang, so vieler gesunden Kraft, einer bewundernswürdig

Digitized by Google

heissen Vaterlandsliebe — nicht blos durch die Constitution den Freien erzogen, sondern auch an Sklaven sichtbar — nicht seine Fortdauer und Ausgleichung mit der Zeit hätte bewirken sollen.

Berathende, gesetzgebende Körper, wie sie auch genannt sind, können, wie Tirannei üben, auch irren, und beides in hohem Maas. Als man im Jahre 1792 das Schwert gegen Frankreich zog, irrten und mißgriffen die Könige, es war die unrichtigste Politik, sich in des Nachbars innre Händel zu mengen, und ein zahlreiches Volk so weit zu treiben, daß es den Eingebungen der Verzweiflung folgen mußte. Nun den Irrthum — den schweren und furchtbar hart bestraften — begingen Könige, vielleicht auf oligarchischen Rath, gleichviel. Weshalb verwickelte sich denn aber auch das brittische Parlament darin, wurde vielmehr ein Hauptorgan desselben? Es war die schreiendste Unbill an einem Staat, der seit Jahrhunderten mit Freiheit und geheiligtem Menschenrecht — auch wohl mit Nationalgroßmuth — prahlte, einem andern das Verharren in Sklaverei mit den Waffen zu gebieten. Doch wenn auch neben Volkseigensucht Alles schweigen soll, was sonst der Mensch edel nennt, und Politik alles Unedle und Verruchte gestatten darf — wie Diplomatiker wohl meinen — so war es abermal eine schielende, grundfalsche Rechnungen anlegende, Politik, welche England mit dem in Noth gerathnen Frankreich anbinden ließ. Eben diese Noth konnte ja Englands Handel um so mehr bewegen; ohne Millionen zu Flottenausrüstungen und Subsidien aufzubieten, winkten ihm diese Vortheile. England konnte damal nicht voraus sehn, daß Holland, gegen alle Schuld, in dem Kampf befangen seyn, und England im Stande seyn würde, ihm die besseren Colonien abzunehmen, weil Frankreich keine bedeutende hatte. Wie könnten aber Trinidad, Ceylon, der Hoffnungscap als Ersatz für eine so ungeheuer angehäufte Staatsschuld zu zählen seyn. Auch hat Ehedem wohl die Opposition das Unrecht und die Inkonsequenz eines Krieges mit Frankreich erwiesen, gleichwohl nicht Eingang finden können, wenn hingegen William Pitt, der sich bei seinen Ideen schon Anhang und Stimmenmehrheit zu verschaffen wußte, so daß

er eigentlich Autokrat war, mächtig durchdrang. Bei dem Allen ist zweifelhaft, ob nicht Pitt weniger die beabsichtete Meerdespotie im Auge hielt, als er dem Königshause, dessen Stolz Frankreichs Revolution beleidigte, zu Liebe handelte; was in darstellenden Verfassungen auch nicht selten geschieht, wenn der Hof Redner und Partheimacher zu lenken weiß. England zählt aber auch Beispiele, wo es Pluralität aus Wahn gegen die Stimme der Vernunft durchsetzte. So mißbilligte einst Chatam das Verfahren gegen die nordamerikanischen Ansiedler höchlich, sagte die üblen Folgen voraus, doch unbeachtet.

Sind nun allerdings — was hätte nicht zwei Seiten — auch manche Geschichtsbeispiele anzuziehn, wo Vertretungen wichtigen Nutzen stifteten, wird doch keineswegs ein reiner Ausschlag für sie herauszumitteln stehn, oder sie gar — wie poetisch politischer Deklamationspathos verkündet — gleich die Heimath in ein Land der Lotophagen verwandeln.

Dies Alles sei übrigens nicht absolute Gegenrede, nur hellere Beleuchtung, ruhigeres Würdigen, als es dem Ungestüm des sogenannten Zeitgeists beliebt, sie den Urtheilen über das Wichtige beizugesellen. Und einen deutschen Bund an sich, den uralt bestimmten, so nöthigen bei Deutschlands nachbarlichen Umgebungen, könnte nur Wahnsinn tadeln. Man biete jedes Mittel auf, ihn so eng, so unzertrennlich zu gestalten, als es nur möglich ist. Ersinne deutsche Genialität hier eine noch nie vorhanden gewesene Maasregel, die jene pia desideria der güldnen Bulle oder des Reichstags endlich verwirkliche, gelingen lasse, was auch der Amphyktionenrath im weisen Griechenland nicht auf die Länge durchtrieb. Und schwingt sich Erfindungsgeist nicht zu einer solchen Höhe hinan, nun gut, so stifte Deutschland in Frankfurt eine Art Parlament mit Beschickung aller Staaten, versuche ob es ihm gelingen mag, den so gespalteten, durchkreutzten, verwickelten und verkünstelten Vortheil der Einzelnen, in einen gemeinsamen Fokus zu bannen und darin festzuhalten. In den Säälen dieses Parlaments lasset alle Wände mit abschreckenden Gemälden ehmaliger Veruneinigungen Deutschlands und ihrer Folgen bedeckt seyn, das szythische Pfeil-

Digitized by Google

bündel liege vor dem Präsidentenstuhl, prange Allenthalben als Emblem, sey im Wappen geführt, um von allen Seiten zu erinnern, zu den Sinnen von dem was Noth thut zu reden; geschehe dies Alles und mehr, denn es wird noch immer zu wenig seyn.

Aber mit den repräsentativen Verfassungen einzelner Staaten ist es doch ein Anderes, und ein jeder muß empfinden und erachten, was für seine Individualität paßt.

Der Verfasser gegenwärtigen Schriftchens meint die Individualität Preussens doch ein wenig zu kennen. Er ist im Herzen des Landes geboren, und das thut ein nicht Unerhebliches. In der Kindheit nehmen wir die lebhaftesten, dauerhaftesten Eindrücke auf, im Jünglingsalter lernen wir lieben. Jede Liebe — folglich auch die zum Vaterlande — welche nicht in diesem empfänglichen Zeitraum entflammt wird, glüht und lodert schwerlich hell. Der Eingeborne kann empfinden, was seinem Gemeinthum frommt oder nicht, und es ist dabei ganz und gar nicht nöthig, daß er mit lang und breitem Schmuck von Wohlredenheit es auch zu entwickeln vermag; oft sind grade unausgesprochene Gefühle die tiefsten. Dies dunkle Empfinden des Rechten kann sich der zu uns kommende Ausländer auch mit dem redlichsten Willen nicht einpflanzen, und möge er sonst auch pythagoräische und solonische Weisheit mitbringen, das Eine, Unersetzliche, fehlt ihm dennoch. Griechen und Römer nahmen auch Fremdlinge bei sich auf, nützten ihr Wissen, ihre Talente, aber was in Hellas oder an der Tiber geschehn sollte, ließen sie Fremdlinge nicht bestimmen. Daher ist es ein großes Unglück für den preußischen Staat, daß man hier seit dreißig Jahren die Ideenpräponderanz vorzüglich, oft ausschließlich, den Ausländern hinzugeben gewohnt ist. Wir erlebten indeß auch unselige Folgen genug; daß unsere originelle, einst Preußen so hoch zu Gewicht und Ruhm emporbringende Staatstendenz meistens verloren ging, war das Werk der Ausländer.

Genug, der Verfasser ist ein Brandenburger, und die Umstände machten, daß er durch einen Veteran des siebenjährigen Krieges zu einer besonders heissen und idealischen Vaterlandsliebe erzogen wurde. Er sah noch Frie-

Digitized by Google

drich II. und die Resultate seines Schaffens und Wirkens, war noch einige Jahre des großen Königs Offizier. Späterhin sah er die stufenweise Degeneration des Heers, welche den Tag von Jena vorbereitete, und in der Hauptstadt lebend, konnten seiner Aufmerksamkeit die Ursachen auch wenig entgehn. Er sah hernach auf Reisen auch andere Länder, die er mit der Heimath vergleichen konnte, und befand sich denn bei den Hauptepochen des Staatsunglücks und der wieder günstigeren Ereignisse entweder in der Residenz, oder auch auf anderen Punkten, wo vieles zu sehen war.

Indem er nun oft haarscharf vorempfunden hatte, was geschehn würde, oft, lange vor 1806, gewarnt, oft — wenn gleich nie von den Behörden gehört — Abwendungsmittel gegen das herandrohende Ungewitter vorgeschlagen, für die hernach die Ereignisse deutlich sprachen, bewog ihn dies Alles doch einigermaaßen an den nicht ganz unrichtigen Takt seines Empfindens über den preußischen Staat zu glauben.

Und es veranlaßte ihn vor zwei Jahren seine — hernach auf der Wartburg verbrannten — Ideen über das Preußenthum niederzuschreiben. Es geschah aus reinem Antheil des Patriotismus, doch nur flüchtig, denn Beachtung seiner patriotischen Idee konnte er wenig hoffen, so wie die Censur denn auch weidlich darin strich. Das Ganze war übrigens auch aus zwei Gründen niedergeschrieben, einmal, weil ja Niemand anders mehr eigentlich im vaterländischen Sinn schrieb, sondern Allenthalben Carnot, oder Adam Smith, oder jenaische Doktrin aller Art, selbst wiener Manier und Weise hervorguckten, so daß es schien: man ziele recht darauf hin, auch die letzten ehrwürdigen Trümmer unserer alten Herrlichkeit noch einzureissen, und gäbe völlig den Glauben auf, bei uns könne auch Eigenthümliches gedacht werden, und wir müßten platterdings nur Vorgebilde über den Gränzen draussen suchen, und sklavisch nachahmen. Zweitens noch auf die — wenn schon nicht zu vermuthende — Möglichkeit: daß irgend ein Mann von Einfluß am Throne die Schrift lesen, und vielleicht den Monarchen erinnern könne, daß seine Beamten die Staatsoriginalität je länger je mehr austilgten.

Digitized by Google

Die Schrift an sich meint: wenn man denn so viel von einem Deutschthum rede, könne doch auch ein Preußenthum auftreten, nicht als ein Getrenntes vom germanischen Staatenverein, doch ein um so kraftvolleres Einzelorgan desselben, indem es — seine alte Tendenz aufnehmend und mit dem Zeitgeist ausgleichend — dann ungefähr in Deutschland dastehen würde: wie Sparta und Athen, wenn sie sich hätten vereinigen und durchdringen können, zum Griechenföderalismus sich würden verhalten haben. Ferner: daß ein Staat von einiger Bedeutung um einen gewissen inneren, seiner Lage entsprechenden, Geist und Charakter bemüht seyn müsse, wo die Rechnung nicht auf Jahre oder Jahrzehnde, wo möglich auf Jahrhunderte anzulegen nöthig sei; wodurch ja auch die hervorleuchtenden Völker im Alterthum gediehen, und gefallen seyn würden, so bald sie eine solche Richtung aufgegeben, oder nur vernachläßigt hätten. Daß vollend einem Staat, dem schon von hoher Genialität her eine solche Tendenz geworden — wie dem preußischen — wodurch er allein dem halben Europa einst widerstanden, nicht genug daran liegen könne, sie fest zu halten, und wenn sie entschlüpft sei, ja noch wieder zu ergreifen. Es versteht sich von selbst, daß hier kein Stehnbleiben an jedem Alten — was uns schlimme Folgen genug auflud — gemeint war, aber auch nicht das Weglöschen eines Zuges nach dem anderen aus diesem Staatscharakter, wenn die Stimme der Zeit ruft: Das Alte taugt nicht, weg damit, das Neue her. Denn unser Unglück hing nur eines Theils daran, daß wir verwittertem Alten noch anhingen, andern Theils aber, daß Neues zu uns hereingebracht wurde, das unserm Staatszustand nicht anpaßte und seine Harmonie störte. *) Und was man Zeitgeist nennt, das

*) Nicht blos vor 1806. Wichtig unter andern 1813, indem man sogenannte Landwehren und sogenannten Landsturm bildete, und sogenannte Freiwillige aufrief. Wohl ist gern einzugestehn, daß in jener Zeit die Umstände zu jähling andrangen, um sich recht besinnen zu können; demungeachtet war dies Alles gegen den preußischen Staatscharakter, wo der Soldat, als solcher, einmal gelten und ausschließliches Vertrauen bedingen muß. In diesem Betracht empfahlen sich Rekrutirungen für die Regimenter, vermehrte Kopfzahl, vermehrte Bataillone derselben,

bringt immer Weises und Thörigtes, Gutes und Schlechtes; das Thörigte und Schlechte jedoch meistens gefällig verlarvt und schon im Reitz der Neuheit anziehend; weh aber den Fehlgriffen! Was jedoch Preußens Staatstendenz gewesen sei, wie sie neuergriffen werden, das Gute vom Zeitalter sich aneignen, und herein verpflanzt noch veredeln, Trug und Wahn aber von sich fern halten könne, davon handelt die Schrift.

Hievon ist nun der Verfasser jetzt noch aufs hellste

---

bis auf den jetzt erreichten Etat, weit mehr. Wozu Freiwillige rufen? Jeder Waffenfähige muß den Staat vertheidigen. Wozu republikanisch lautende Reden ans Volk? Der Staat ist einmal keine Republik, wird er gleich freier und milder regiert, wie Republiken. Das verschiebt die Begriffe so, wie es in einer Republik geschehen würde, dafern sie, von Noth getrieben einen Diktator wählte, und ihm Königstitel und königliche Ehren beilegte. Wir sehen nun die Folgen. Ist es der Menge von Bürgern, die gefochten, oder der Jünglinge, die auf den Ruf gekommen, auch nicht eingefallen, so haben sich doch Schreier gefunden, die sie erinnern zu fragen: warum sie gefochten, und ihre Ansprüche deshalb zu steigern. Jene Combattanten, die einst bei Prag, Roßbach, Leuthen, Torgau gesiegt, empfingen alle fünf Tage acht Groschen nach wie vor, es fiel ihnen gar nicht bei, weil sie Ehre erworben — die ihnen schon gnügen mußte — nun mit dem Staat zu rechten; was übrigens auch die römischen Bürger nicht durften, die unbesoldet ins Feld ziehn, und sich der härtesten Kriegszucht unterwerfen mußten; wogegen man bei uns an Erlaß von militärischer Strenge, an Sorge für des Kriegers Unterhalt und Bequemlichkeit, aufs Freigebigste ausgetheilten Ehrenzeichen, und anderen Rücksichten, Auszeichnungen und Vergütigungen that, was die Kräfte des Staates nur immer erlaubten. Aber jene amphibische Civil-Miliz, jene Erweckung republikanischer Ideen haben gemacht, daß es immer noch nicht genug scheint, und die hochfahrenden Wortführer von nicht erfüllten Zusagen reden. Und was die Regierung ausserdem gethan hat, was zum Theil mehr als republikanisch ist, heißt noch immer nicht genug. Dem preußischen Adel sind die alten Privilegien dergestalt entrückt, daß Roms Patrizier, ja die Patrizier in den alten deutschen Reichsstädten, deren viel erheblichere besaßen; die bäuerlichen Verhältnisse sind so frei gemacht, wie es nur die Umstände zugelassen haben, die Presse ist ungemein frei u. s. w. u. s. w. aber jenen Wortführern immer noch nicht genug. Sie dringen noch auf eine gänzliche Preßfreiheit — wie werden sie sie denn brauchen? — sie wollen auf Repräsentantenbänken sitzen — was werden sie denn dort reden? Was nicht noch Alles verlangen? Der Verf. dieses Schriftchens schreibt eben nicht beklommen, allein was er hierüber ahnt, wagt er doch nicht zu sagen, und da muß es arg seyn. Doch stehe getrost hier: die Dynastie Hohenzollern möge sich vorsehn! Alle die Uebel entstammen jenen

Digitized by Google

überzeugt, troß jenem Auto da fe, ja, seit diesem Ereigniß noch mehr, denn es machte ihm noch recht klar, was gewisse Anreger unserer Jugend wollen, und auch, daß man mit dem Heiland über sie zu beten habe: Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Was sie wollen, wissen sie zwar nicht immer selbst, und das Wollen divergirt auch ziemlich, dennoch aber möchte eine überwiegende Stimme Alles in Deutschland nach einerlei Zuschnitt gemodelt sehn, Religiosität, Gesetz, Kriegswesen, Finanz, genug Alles.

Maasregeln von 1813. Wollte man einwenden: ohne sie würde nicht mit dem Geist gefochten seyn, wäre es ein hohles Modegeschwätz. Haben Landwehren u. s. w. eben so tapfer gefochten, wie Liniensoldaten, so ist zu fragen: was letztere denn so inspirirt hat? Im Pulverkrieg kann der sogenannte Geist nicht mehr wirken wie im Alterthum. Strategie, Kriegstechnik, Ordnung sind die Hauptmittel, und oft besiegten schlechtere Truppen durch sie bessere; wie auch Napoleon bei Abensberg mit einer Minderzahl ihm nur gezwungen folgender Rheinbündner das große österreichische Heer schlug, und einst bei Raffka die Preussen Koszinskos durch alle mögliche republikanische und religiöse — Cruzifixe wurden statt der Fahnen vorangetragen — Begeisterungen angefeuerte Polen. Am jüngsten und lebhaftesten war jener Geist von 1813 wohl bei Görschen und Bautzen, wo demungeachtet wenig gelang. Hernach besserte sich die Strategie und man siegte. Gern wiederholt man: daß im Jahre 1813 die Gewalt der Umstände zu heftig eindrang, um vielem Besinnen Raum zu geben; sie trafen bei uns aber auch einen Zustand der Dinge, wo man sich bereits gewöhnt hatte, nach Fremdheit zu modeln, und von der alten Staatstendenz sich zu entfernen, die auf besseres in der Heimath drang, als es im Auslande zu finden war. 1813 ahmte man Oestreichs Einrichtungen von 1809 nach, das gleichwohl damal keine Erfolge davon sah, weil es nicht so viele Verbündete zählte, als Preussen 1813. Oesterreich konnte übrigens solche Maasregeln wohl ergreifen, duo si faciunt idem non est idem. Das Heer stand dort in einem anderen Verhältniß zum Gemeinwesen, das Volk auf einer anderen Staffel der Cultur, wo es nicht so zum Reflektiren und Räsonniren aufgelegt ist. Wollte man doch auf alle Ideenverwirrung achten, die uns Ausländerei schon in die Heimath zog, auch ja auf den Umstand, daß jene Schreier und Wortführer selten geborne Preussen aus den alten Provinzen sind. Am seltensten bemengen sich Märker und Pommern damit, ausgenommen, wenn sie die Fremdheitssucht ergriffen hat, und sie meinen: nur in dem, was auf Jenas Lehrstühlen gesagt, oder in fremden Blättern gedruckt, sei Heil zu finden. Aber die Beispiele, daß nicht galt, was Märker und Pommern Eigenthümliches vorschlügen, wohl aber die Stimmen von drüben, riefen das Uebel auf.

Digitized by Google

Das ist mit Feder und Druckpresse nicht zu erreichen, und Gewalt — da Gott vor sei — dürfte sich noch fruchtloser bemühn. Zu verschieden wirkten Tradition von Jahrhunderten, und näher liegende Einflüsse abweichender Regierungsgrundsätze, auf die bunte Menge ein, und weit mehr thut hier noch das schon berührte ungleiche Kraftgefühl der einzelnen Regierungen. So wenig man die Pfeile in unserm Bündel alle gleich lang und scharf machen kann, ist es auch thunlich, alle Staaten und Stäätlein Deutschlands zu vermögen, die Aussprüche der neuen Zeit für jede andere Ueberzeugung einzutauschen. Und was hätte es denn auch mit diesen Aussprüchen auf sich, welchen man den Stempel päbstlicher Unfehlbarkeit so gern aufprägen möchte? Die politischen Schwärmer unsrer Tage sind noch viel zu sehr im Wonnetaumel über die letzten Erfahrungen begriffen, als daß sie auch ältere und hieher gehörige mit Ruhe und Besonnenheit vergleichen könnten. Und da sie immer durch eine gefärbte Brille sahn, wurden ihnen jene häufig zu Trug- und Wahnerfahrungen. Taugte unbedingt alles Neue, weshalb fühlte man sich denn oft dadurch belästigt, nothgedrungen, es wieder abzustellen? Wozu auch in Deutschland Alles in einerlei Form schmiegen wollen, wenn die ungleichartigen Elemente einmal widerstreben? Es war in Griechenland ja nicht so, und des freien Nordamerikas Verfassung giebt nach, daß sich jeder Einzelstaat nach seinem Verhältniß constituire. Preußen aber hat sich vor Allem zu hüten, nicht voreilig zu seyn. Willigt es darin: nur dazustehn wie Alle, so ist auch jene alte glorreiche Tendenz, durch welche es höher stand wie Alle, für immer aufgegeben. Wohl handelt es staatsklug, sich an Deutschland innig zu ketten — wobei es jedoch auf gewisse Formen und Aussendinge nicht ankömmt — es so treu mit Deutschland zu meinen, als Deutschland treu zu ihm halten wird; und desto schlimmer für Deutschland, wenn es seine Sache einst von der preußischen trennte. Das Wiederergreifen jener alten glorreichen Tendenz könnte Preußen jedoch schirmen und retten, falls es in Deutschland wieder einmal herginge nach voriger Weise, die Pfeile aus dem Bündel sich verzet-

Digitized by Google

telten. Es wäre seltsam, dafern etwa Weimar, Baden, Nassau u. s. w. zürnen sollten, daß Preußen um eine eigenthümliche kräftige Haltung bemüht sei, die Staaten von geringem Umfang sich freilich nicht zulegen können. Da mögen sie noch größeren Unmuth fühlen, daß Oesterreich, neben seiner alten Macht, noch so bedeutende Vergrößerungen in Italien erwarb. Freuen müßten sich kleinere deutsche, namentlich auch protestantische, Staaten, wenn Preußen wieder in einem so kräftigen Verhältniß zu den übrigen dastände, wie im Jahre 1756. Ob es wieder dahin gelangen wird — oder auch gänzlich kann — bleibe hier unerörtert; daß jedoch eine repräsentative Verfassung kein Mittel zu diesem Zweck seyn würde, denkt man hernach zu beleuchten.

Repräsentative Verfassungen sollen es hauptsächlich seyn, die alle Deutsche zu einem Gesetz, Sitte und Sinn zurückführen, in der Hoffnung, die Landboten werden sodann sich vom Geist der neusten politischen, statistischen, religiösen, volklichen Schriften leiten und bestimmen lassen. Einmal ist das keineswegs denkbar, in sofern gar manche dieser Landboten eignes Licht — hellere Fackel oder trüberes Lämplein — werden leuchten lassen wollen, und zweitens ist auch der Geist benannter Schriften ungleich genug, und was darin stätig seyn soll, pflegt nur zu oft die nächste Büchermesse zu verwerfen.

O über die einigen deutschen Schriftsteller! Da sieht Einer in wieder geheiligtem Adel und Feudalwesen ächte Stützen für das Gemeinthum, ein Anderer spricht: Nein, freie Bauern, dargestellte Bauern, daraus werden gediegne Landesvertheidiger hervorgehn. Es giebt Minister, die Stöße von Denkschriften für die Handelsfreiheit zu liegen haben, bis an die Zimmerdecke reichend, und eben so hohe gegen sie. Mancher dringt auf eine geistige Ausbildung der Jugend, die man nicht weit genug treiben könne, Mancher schmäht das Wissen, verlangt das Gemüth nur erwärmt und in Leibesübungen physische Kraft erzogen. Hier wollen Protestanten Meßglöcklein und wunderthätige Marienbilder, dort rufen Katholiken um mehr Aufklärung. Jetzt steht — nachdem man mit anderen Nachahmungen herumgekommen ist —

Digitized by Google

das deutsche Mittelalter vorbildlich da; ging das aber auch vorüber — und in Deutschland bleibt keine Meinungsmode lange stehn — was wird man dann zur Nachahmung empfehlen? Chinesen? Malabaren?

Mit dem Mittelalter ist es gleichwohl meistens poetischer- und Garderobenspaß, ernster und tiefer mag wohl hie und da Nachahmungssucht anderer Art stecken; nennen wir es im Zeitgeschmack Franzosenthum. Und da treffen wir abermal auf eine der schreienden und seltsamen Widersprüchlichkeiten, wozu man leider auch bei uns aufgelegt ist. Neben manchem Wüthen, so bald nur Jemand ein eingebürgertes französisches Wort braucht, neben allem tobend empfohlnen ewigen Franzosenhaß — der zugleich komisch neben dem frommen Christenthum steht, das doch Liebe gebietet — neben Kasake und Kragen, die altdeutsch seyn sollen, wenn sies auch nicht sind — mag es doch in manchem Kopf — laut reden Zeichen davon *) — sehr spucken, und eine Höhe, wie jene von den Jakobinern Berg genannte, ihm die am liebsten bestiegne Höhe des Zeitalters seyn. Dafür gäb er denn doch das poetisch und romantisch erschaute funfzehnte Jahrhundert mit lieblich freundlicher Kindlichkeit, hin, oder den starken Niebelungenhelden, welcher des Schmid Mimer Amboß tief in die Erde schlug.

Verweilen wir einen Augenblick daran: was geschehn könnte, wenn Männer solcher Art ihren geheimen Sinn durchzutreiben vermöchten. Jetzt freilich kann davon noch die Rede nicht seyn, aber späterhin, wenn man die Jugend gnügend vorbereitet hätte — wozu häufig erneute Warteburgfestlichkeiten und was dahin gehört, das ihre thun könnten — wenn diese Jugend einst von dem hochsinnigen Vorsatz entflammt wäre, Hermanns Enkel unter einen Freiheitshut zu bringen.

Wie man in Frankreich die Verfassung umwandelte, bestand doch Eins, was bei uns nicht vorhanden ist oder seyn kann, nehmlich ziemliche Einheit der Ansichten, ziemlich ähnliche Richtung der Geister. Einerlei Regierung,

*) Auch manche Schriften nicht eben leise.

Digitized by Google

Hauptstadt, Nationallitteratur — selbst die lange Bearbeitung der Köpfe durch den Despotismus — begründeten das.

Es gab auch im Allgemeinen doch mehr Moralität in Frankreich, als in Deutschland; a priori schon einzusehn, wenn man die Wirkung so vieler Hofhaltungen bei uns gegen die eine in Frankreich, und das deutsche Universitäten- und Schulwesen — selbst deutsches Militär — gegen französisches hält. Wer in Frankreich war, und sehn konnte, muß gesehn haben, daß, Paris ausgenommen — und 700,000 Menschen auf einem Punkt würden in Deutschland eine artige Demoralisation herausbilden — man in Frankreich weit sittlicher ist, als bei uns, und daß es zu den abgeschmacktesten Lächerlichkeiten gehört, wenn man sagt, aus Frankreich wäre Unzucht und derlei erst zu uns gekommen. Die war lange bei uns, war aus Rom gekommen, bei Pfaffen wie bei lüderlichen Faustrechtsrittern zu finden; und späterhin thaten die vielen Höfe, Universitäten, Handelsstädte u. s. w. das ihrige. Die kleine Zugabe aus Frankreich noch kam nicht mehr in Betracht, und mit unsrer jetzigen Tugend — obwohl die Noth in etwas beten lehrte — ists so weit her als mit dem Modechristenthum.

Sonnenklar, daß bei solchen Umständen eine — hier einmal vorausgesetzte — Revolution den Gräuel der Verwüstung in Frankreich noch um eine weite Strecke hinter sich lassen müßte. Dort währte es nicht lange mit den Streiten zwischen Brissotinern, Dantonisten u. s. w. in Deutschland würden hundert Meinungssysteme hundert Faktionen bilden, und diese gegen einander wüthen. Und daneben unsre unaustilgbare Schulfüchserei, die erst in neuen Zeiten sich recht neu verherrlichte; bei den Purismuspossen, Neualterthumspossen, und anderen. Robespierres Comité du salut public wäre ein Friedensgericht gegen das, was bei uns in dieser Art entstehn würde, unsre Fouquiers verklagten schon auf den Tod um ein Buchstäblein.

Blutiger Innenkrieg der rohesten Art bliebe unvermeidlich, weil der zahlreichen Fürsten Anhang, und Andersgesinnte nicht wie in Frankreich auswandern könnten. Ganz Deutschland würde eine Vendee.

Digitized by Google

Die mächtigen Nachbarn würden nun das mit staatskluger Ruhe ansehn, bis man einander tüchtig aufgerieben hätte; wobei Oesterreich auch wie eine nachbarliche Macht dasteht, weil seine meisten Besitzungen außerdeutsche sind, und in seinen deutschen zu viele Regierungsenergie wohnt, als daß sich der Unitarier Schwindel auch dort hinein verpflanzen könnte. Zu seiner Zeit griffen die Mächtigen dann zu, wie einst bei Polen, und gäb es einen deutschen Kosziusko, möchte er dann Finis Germaniae rufen.

Nach diesen — nicht unnöthigen — Abschweifungen sehen wir auf Preußen zurück. Aus welchem Grunde sollte der König seine Souveränität hingeben, aus welchem das Volk es wünschen?

Für Jenen wär es ein bedenklicher Schritt; wie als Vater und Dynast liegt es am Tage, er wär es aber auch für den Vater des Volks. Ohne Noth ändert man nicht gern die Regierungsform, und diese Noth ist nicht da. Hundert Beispiele zählt die Geschichte, wo solchen Aenderungen manches Unheil folgte. Es frägt sich doch ernst: wird den Preußen eine komplicirtere Staatsform auch nützlich seyn, werden sie bei der einfachen nicht besser sich befinden? Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft; wer mag wissen, ob nicht einst Krisen eintreten, wo die Regierung mit unbedingter Macht helfen könnte, mit gebundnen Händen aber nicht. Auch scheint ziemlich klar, daß ein Parlament, oder etwas Aehnliches, während unserer Periode der Glorie eine Hemmkette gewesen seyn würde, sie vielleicht gar nicht hätte entstehn lassen. Von einem Geist wie Friedrich II. ist wohl zu vermuthen, daß er sein Parlament geleitet haben dürfte, doch früherhin könnte durch Einreden und zurückgehaltene Verwilligungen die Organisation des Heers, der Grundstein unserer nachmaligen Kraft, und mithin die Eroberung von Schlesien, unterblieben seyn. Es giebt fromme, weiche, züchtige, bescheidene Politiker, die über die Eitelkeit des alten Ruhms hinaus sind, und hiebei sagen würden: Gut; hätten wir denn Schlesien nicht erobert, wäre auch der gräuelhafte Krieg von sieben Jahren unterblieben, Deutschlands verlockertes Band hätte Festigkeit behalten. Letzteres

Digitized by Google

res steht gar sehr dahin, und ein Kopf, wie er auf Joseph II. Schultern saß, hätte auch, ohne eine Opposition wie von Berlin aus, statt er seinem Erobererdrang gegen die Ottomannen Luft machen wollte, ihn gegen Deutschland richten können. Weil auch solche bescheidne Politiker zuweilen gar unbescheiden und grob sagen: es sei schlecht und schändlich nicht so deutsch zu empfinden, wie sie es wollen; kann man ihnen die Injurien doch — wenn man sich mit derlei befaßt — zurückgeben, weil sie als Preußen nicht warmherzig für preußischen Ruhm fühlen. Doch ist freilich aller Streit über Vergangnes und Conjunctives eitel.

Der preußische Staatskanzler hat den Rheinländern treffend gezeigt: wie unähnlich die Einwohner der verschiednen Provinzen unserer Staatsgemeine sind, und wie schwer sich da auf einerlei Blick, Meinung, Sinn zählen lasse. Ohne allen Zweifel werden Lithauer, Posner, Berliner, preußische Sachsen, Transrhenaner u. s. w. verschieden sehn, und bedenkt man noch, wie vielerlei fremde Regierungsschulexercitia mit diesen und jenen durchgemacht sind, alt- und neupolnische, sächsische, schwedische, westphälische, französische mehrerer Formen, geistlich fürstliche u. s. w. wovon doch leicht ein buntes Vorstellungswesen hängen bleibt, muß man vermuthen: unter aus ihnen zusammengestellten Volksvertretern werde mehr Hinneigung zur baldigen Zwietracht als zum Einklang bestehn. Und in der That ist eine ächte Nationalversammlung auch nur in einer eigentlichen Nation denkbar. Hätte also die preußische Regierung auch im Drang ihrer gewohnten Milde und Nachgiebigkeit, bei gehörten Wünschen, Repräsentation versprochen, und fände bei genauerer Prüfung, sie eigne sich doch nicht für dies Völker-Volk, das gleichsam in sarmatischer Mütze, wendischem Mantel, sassischem Wamms und batavischen oder fränkischen Schuhen einhergeht, so müßten wir es ihr ja herzlich danken, wenn eine Zusage, die zu nichts Gutem führen zu können scheint, unerfüllt bliebe. Gar oft hat auch das englische Parlament Entschlüsse zurückgenommen, und die Vertreter der — großen — französischen Nation versprachen einst Einlösung der Assignaten.

Digitized by Google

Wenn das preußische Volk von dieser Regierung veränderte Staatsform verlangt, begeht es doch Unverschämtheit. Nachgewiesner Mißbrauch der Souveränität könnte allein es rechtfertigen. *) Hat die preußische Regierung dem sogenannten Geist der Zeit nicht auch nur zu sehr schon nachgegeben, daß in diesem Betracht eine Versammlung von Darstellern nicht mehr hätte vorschlagen können, die Sachen aber leicht noch mehr verwirrt haben dürfte, als sie es — man will es nicht läugnen — durch Nachgeben ermeldeten Geistes schon sind.

Warum sollen die Preußen denn eine veränderte Staatsform wünschen? Antwortet nicht mit Gründen aus dem Alterthum, oder aus England und Frankreich entlehnt, sondern mit solchen die uns bewegen und drängen können; schreibt sie in keinem Alphabeth tausendmal gehörter poetischer Deklamationen nieder, schreibt sie auf ein Kartenblatt, das sehr viel Wahres aufnehmen kann; am Ende alle eigentliche Wahrheit samt und sonders, welche das erleuchtete Zeitalter ausgemittelt hat.

Soll die erleuchtete Versammlung den Staat vor künftiger — möglichen — Tirannei schirmen?

Dies wäre in der That eine wichtige Bestimmung, doch — zu geschweigen, daß eigentliche Tirannei in einem sich immer mehr entwickelnden Zeitalter wenig zu fürchten ist — lehrt uns auch die Geschichte, daß ein Tirann mit Kraft, seinen Willen gegen eine solche Versammlung auf Wegen der List, Bestechung, Gewalt leicht durchsetzt.

*) Einige meinen: wenn ein Volk eine gewisse Bildungsstufe erreicht habe, trete die Tendenz zur dargestellten Verfassung von selbst hervor. Das ist geschichtlich gar nicht richtig, vielmehr ist diese Tendenz im Jugendalter der Nationen mehr da, und häufig vereinfachen sie mit zunehmender Einsicht ihr Verwaltungswerkzeug. Gab doch Frankreich, nachdem es in der Geschwindigkeit mehrere Verfassungsproben durchgemacht hatte, welche das Maximum aller Gebildetheit aufstellen sollten, die Autokratie in Napoleons Hand. Denn daß Alles, was neben ihm noch einen constitutionellen Willen haben sollte, Fratze war, läugnet doch wohl Niemand. Und als das Unglück über Frankreich einbrach, und die sogenannte Volksgewalt zurückgenommen würde, halfen doch nicht Pairskammer, nicht Deputirtenkammer, nicht Maifeld mehr. Konnte eins noch helfen, würde es Napoleons Diktatorat gewesen seyn.

Digitized by Google

Mithin wäre es hier mindestens nicht ausgemacht, daß sie eine solche Bestimmung erfüllen würde.

Die Geschichte lehrt aber auch, daß solche Versammlungen leicht selbst Tirannei üben, und unerhörte, oder daß sie durch blutigen Partheienkampf, den heisse Köpfe in ihrer Mitte aufregen, vielfach entstehen kann. Man sage nur nicht, daß so was nicht geschehn könne, wo ein gesetzsanktionirender König über dem berathenden und gesetzgebenden Körper steht; man vermag nicht zu berechnen, wie weit letzterer einst um sich greifen werde, kann hingegen aus Englands und Polens Geschichte — auch jener des constitutionellen Ludwig XVI. — ersehn, wie eng eines Königs Macht ist, wenn der Faktionsgeist die seinige auszudehnen versteht. Seitdem die Hohenzollern in unserm Lande sind, hat man nichts darin von Partheikämpfen gewußt, wenn Liguen, sogenannte Hüte und Mützen, Conföderationen u. s. w. um uns Bürgerblut verströmten. Was sollen wir also den Teufel noch an die Wand malen. Haben daher Rheinländer — und auch andere Preußen — Gründe, zum König zu sprechen:

Geruhen Ew. Majestät Höchstihre Souveränität aufzugeben, damit uns eine Vertretung gegen die Tirannen schirme, die einst aus der Dynastie Hohenzollern geboren werden könnten; so giebt es wieder andere Preußen, namentlich in den alten Provinzen, die Gründe haben, also zu sprechen:

Geruhen Ew. Majestät Höchstihre Souveränität zu bewahren, damit uns die Zweige der Hohenzollern gegen Tirannei, oder wilde Bürgerfehden schirmen, die aus einer Volksvertretung hervorgehn könnten;

und wir haben doch eben so viel Recht zu reden als Ihr!

Soll benannte erleuchtete Versammlung sorgen, daß unser Staat unauflöslich fest an Deutschland geschlossen bleibe, das ganze teutonische Pfeilbündel zusammen erhalten?

Traun, dies kann eine souveräne Regierung so gut, als eine beschränkte, wird, muß es thun, so lange es nur immer angehn will. Da gleichwohl die Festigkeit ermeldeten Pfeilbündels gar sehr auf dem Umstand beruht, daß

Digitized by Google

künftig in Wien kein Monarch von dem Sinn eines Carl V. oder Mathias, oder Ferdinand I. oder Joseph II. throne, wird sich doch jede preußische Volksdarstellung noch vor ihrer Geburt bescheiden, daß sie keinen Einfluß darauf haben kann, mit welchen Talenten oder Leidenschaften die Natur künftige Zweige des Stammes Oesterreich=Lothringen ausstatten will.

Sollen die gemeinten redelustigen Männer die Rechte des Volks bei uns feststellen, halten und tragen?

Nun, ist denn nicht vor der Hand darin Alles geschehn, was man nur verlangen konnte und sich thun ließ? Kann der Bürgerstand sich noch über Privilegien des Adels beschweren? Dome und Johanniterkomthureien verschwanden, der Adel ist verhältnißmäßig besteuert wie Jedermann, der Sohn eines Tagelöhners kann so gut zum Feldmarschall aufsteigen, wie der Schustersohn Iphikrates in Athen, wenn ihm Genie und That dazu beiwohnen. Blos sein Geburtsprädikat behielt der Adel übrig; es kann nur nützen, indem es ihn ehrenvoll zu handeln spornt, schaden nirgend. Die Bauern sind so frei geworden, als man sie, ohne die schreiendste Ungerechtigkeit gegen andere Staatsbürger, stellen konnte, und die Regierung ist auf dem Wege, zeigt den reinsten Willen, nach den Umständen hier immer noch mehr zu thun. Was könnten denn hier Vertreter noch ergänzen? Etwa Voreiligkeiten empfehlen; wie es eine seyn würde, dafern man unsern Landleuten schon solche eigentliche Vertretung anzubilden suchte, wie in Schweden, wo das seit Jahrhunderten Bestandne auf ihre Kultur seinen Einfluß übte. Bauern, die selbst als Redner auftreten könnten, würde man in Nieder=Schlesien, preußisch Sachsen und am Rhein — obwohl immer noch spärlich — finden, in Kassuben, Preußen, Posen und allenthalben sonst, würde es ihnen eine unlösbare Aufgabe seyn. Das lieferte mithin nur Ungleichheit und Verwirrung, muß folglich der Zeit noch anheim stehn. Ueberhaupt Vertretung und immer Vertretung, als ob die Stände bei uns unvertreten wären. Der geringste Kossät hat Schöffen und Schulz, demnächst Landrath und Gericht, und das Regierungscollegium seiner Provinz vor sich, wo er seine

Digitized by Google

Beschwerden anbringen kann. Versäumen die Obrigkeiten in ihrer Abhülfe die Pflicht, steht ihnen noch der Weg zum Thron offen. *)

Aber es giebt so manche innere Angelegenheit noch, mit der wir ganz und gar nicht auf dem Reinen stehn; dahin möchte das Abgabensystem, das durch Zeitläufte und Zeittheorien gar verwickelte, gehören, und die immer noch nicht befriedigend beantwortete Frage: ob unbedingte Handelsfreiheit für unsern vielzackigen Staat besser sei, oder Einrichtungen, denen ähnlich, die einst Friedrich II. traf? Dies könnte wohl eine Tummelbahn für öffentliche, unbefangne, wahrheitliebende, herzhafte und tiefgelehrte staatsökonomische Redner in der Repräsentantenversammlung seyn.

Doch — abgesehn, daß Jeder auch drucken lassen kann, was er davon besser weiß als die Andern — steht es auch dahin: ob hier Vielheit der Ansichten, die sich geltend machen dürfte, das Wahre und Rechte ausmitteln würde. Was einmal doch verwickelt genug ist, scheint auf einfache Weise immer eher noch zu entwirren, als wenn sich viele Hände daran legen. Diese Zeit des Zeitgeistes **) ist überhaupt eine wunderliche Zeit. Einem Theoretiker hat das letztgelesene Buch recht, er schwört auf die Worte des Meisters darin, bis ihm ein neueres den Kopf erwärmt, und er nun über jenes den Stab bricht; mancher will wieder platterdings England oder Weimar zum Ty-

---

*) Und so war es ja schon bei Friedrich II. den man jetzt wie einen harten Despoten verschreit. Er war so leidenschaftlich dem Recht des Volks hingegeben, daß er sich wohl übernahm, und nicht in dem Handel des Arnold Müller allein. Im Jahre 1776 wohnte in der Stadt Alt-Brandenburg ein Tischler, namens Kleinert, ein unruhiger Kopf, der allerhand Streitigkeiten mit dem Magistrat hatte, und dann frisch nach Potsdam ging, den König anzutreten, der auch jedesmal seiner sich annahm. Einst wollte der General Kleist in des Tischlers Haus ziehn, verlangte Abänderungen, miethete hernach aber eine andere Wohnung, und Jener litt Schaden. Gleich harrte er wieder am Sanssouci auf den König, um sich zu beklagen. Friedrich gebot nicht allein den Kleinert zu befriedigen, sondern ließ in seinem Zorn — auch das unschuldige Regiment des Generals sechs Wochen zur Strafe exerciren.

**) Und warum soll dieser Zeitgeist platterdings in Allem Recht haben?

Digitized by Google

pus; England ist uns aber zu groß und das Großherzogthum Weimar zu klein dazu. So könnten auch gar leicht Irrthum, Mißgriffe und Uebereilungen eintreten.

Wahnsinn könnte nur behaupten, daß souveräne Regierungen nicht auch deren unterworfen wären; durch ganz Europa wimmeln die Beispiele. In neueren Zeiten mag auch wohl die Zünfteaufhebung bei uns zu dem Voreiligen gehört haben. Gleichwohl ist es ein Anderes, wenn einer souveränen Regierung einmal das Errare humanum est anheimfällt. Gegen ihre Autorität schweigen die Beeinträchtigten ehrerbietig, und tragen ihre Klage ruhig auf gesetzlichem Wege vor. Volksrepräsentanten müssen lange Zeit und große Zufriedenheit für sich gewonnen haben, eh die allgemeine Achtung laut für sie spricht. Veranlassen sie, was irgend einer Klasse nachtheilig ist, wird diese gegen ihre Vertreter aufgebracht, nicht selten unruhig, wie man es in London, in den Republiken Genf, Venedig, Genua u. s. w. erlebt hat. Die Landesschulden könnten unsere Repräsentanten nicht wegweihn, die Staatsausgaben würden sie noch — durch ihre Besoldung — mehren; wollten ihre Eiferer für Adam Smith die unbedingte Handelsfreiheit — ohne Zweifel von manchen Seiten lebhaft zu wünschen, von anderen aber auch nicht — durchtreiben, kämen dadurch Tausende arbeitender Familien an den Bettelstab — wozu den Teufel an die Wand malen? Besser die gegenwärtigen Staatsbeamten — ohne Zweifel auch Darsteller — die ja, wie es ihre Pflicht ist, bemüht sind, das noch Chaotische allmählig zu ordnen, werden in dieser nöthigen Arbeit nicht durch neue Kreutz- und Queer-Ideen gestört, auf daß sothane nöthige Arbeit desto zeitiger und reifer gute Frucht ans Licht bringe.

Entdeckt sich nun — vernünftigerweise, und was soll uns das Fantastische — gar kein recht offner Spielraum für so eine Art Parlament, gar kein Stoff, worüber ein tüchtiger Demosthenes, Mirabeau, Fox, Hokansen recht nach Herzenslust sich aussprechen könnte, was sollen wir denn mit einem so überflüssigen Ding von Parlament; zumal es schon einen Staatsrath und berathenden Körper in den Provinzen giebt, was eher zu viel als zu we-

nig Verwicklung seyn dürfte. Was will uns das Parlament denn noch befehlen? Etwa, daß wir Alle glauben sollen, das Blut des heiligen Januarius in Neapel fließe wirklich? Oder daß wir Alle solch Deutsch schreiben sollen wie das im Heldenbuch? Oder wenn die Mode des poetischen Katholizismus vorüber ging, und ein junger Professor in Jena bringt poetisch=ideales Judenthum auf, daß sich alle Männer beschneiden lassen?

Der gute Genius Preußens bewahre ganz vorzüglich den König, daß er in dieser Zeit der Meinungsverwirrungen, dieser Ideenkrise, nicht eine Art National=Versammlung beruft. Da würden Zeitthorheiten und Zeitunbill gar stattlich auftreten. Tausenden gelten dermalen Eigensucht, Trotz, Roheit, Unverschämtheit, deutsche Kraft. Wer bescheidne Meinung über vaterländische Gegenstände sagt, hat nicht Widerlegung durch Gründe zu befahren; der Professor Oken stellt ihm aber einen Eselskopf bei seinem Namen, man belegt ihn mit Fischmarktstiteln, oder redet ungezogne Bürschlein auf, ihm die Fenster einzuwerfen. Welche Verhandlungsbesonnenheit wäre nun vorauszusehn, wenn das Parlament guten Theils aus solchen einseitigen Glut= und Wuthköpfen bestände; und das könnte leicht der Fall seyn, da man vornehmlich deutschthümelnde und zugleich mit Anglomanie behaftete Theorienhelden, staatswirthschaftliche Sturmläufer und derlei Männlein erkiesen, vernünftige, aufgeklärte, erfahrne Patrioten — sintemal nichts so in Verruf prosaischer Gemeinheit kam als Vernunft, Aufklärung, Erfahrung — in der Wahl übergehen würde. Mindestens wäre es so zeitgemäß.

Gewählte Versammlungen solcher Art waren sich übrigens auch im Allgemeinen ziemlich ähnlich, so wird es bleiben. Die Mehrzahl besteht aus gewöhnlicher Hausmannskost von Gehirnen (Fruges consumere nati) denn wo sollen alle Genialitäten herkommen? Mancher sieht auch vor den Augen seiner beschränkten Wähler aus wie eine Kraftnatur, und wenn er hintrit, wo es Kraft zu entwickeln gilt, ist die Nuß taub. Das sind die Nasen die man zieht, wohin man will, der Zunder, den jede Floskel glimmen macht, da sind die Stimmen zu fangen wie

Digitized by Google

Karpfen im Teich, wenn nur der Köder mundet. Es versteht sich, daß aus solcher Gesellen Berufung dem Vaterlande kein Heil erwächst, leicht hingegen Uebel, wenn sie zu Abentheuerei, Unsinn, Verschrobenheit sich fortbewegen lassen, und das Stimmengewicht durch sie auf die Schaale drückt. Bei der Minderzahl sind dann freilich manche löbliche Talente, und auch verständiger, redlicher Sinn zu finden; Allenthalben wird man doch nicht fehlgreifen. Meistens könnten sie jedoch auf anderen Standpunkten eben so, vielleicht auch mehr noch frommen, z. B. als Staatsbeamte in dem Fach, das sie vorzüglich kennen; und es ist dann um so mehr zu beklagen, daß sie nicht dahin geriethen, als man unter den Wohlbestallten ihrer Fächer nicht immer löbliche Talente u. s. w. sieht. Unter dieser Minderzahl giebts endlich eine neue Minderzahl, die Elite.

Sie giebt den Ausschlag, man soll aber noch erfahren, wie. Es kann neben großem Talent auch ein unruhig Gemüth, ein verdorbnes Herz, eitle egoistische Glanzsucht, Charakterlosigkeit wohnen; das große Talent auch käuflich seyn, sich für und wider hingeben, wie jener Erzbischof von Paris die Fortdauer der Seele, und ein andermal ihre Vernichtung gleich hinreissend beweisen konnte. Hinter scheinbar großem Talent steckt auch bisweilen nur ein verbranntes Gehirn, das im beredten Schmuck täuschte. Große Talente können in der freieren Entwicklung, die ein solches Verhältniß zugiebt, sich verbessern und auch verschlimmern, nachdem es fällt, man sieht nun oft ganz andere Leute, wie man vorher sie kannte; Marat und Robespierre sahen zuvor nicht aus, wie späterhin. Seyn wir aber auch nicht ungerecht; allerdings kann Volksvertreter auch der rechtschaffenste Wille, ein edler Ehrgeitz entflammen, und sie können mehr Heil ins Leben rufen, als man geahnt hätte.

Demungeachtet ist für uns Preußen hier wenig zu hoffen, und viel zu fürchten. Jenes, da im Gewohnten keine Tummelbahn für ein Parlament oder etwas Aehnliches vorhanden ist, es sich also im Gebiet des Ungewohnten erst eine öffnen müßte, und wir haben des Ungewohnten und Neuen schon ein so vollgerüttelt und ge-

Digitized by Google

schüttelt Maas, daß uns nach mehr nicht verlangen kann. Zweitens flößen jene Ideenverwirrung unserer Zeit, jener unter den lauten Worthabern übliche böotische Styl und Gelüst nach Anhang, ernsthafte Besorgnisse ein. Die Wahrheit kömmt dann nicht auf, versuchts nicht einmal, la verité fuit les factions, sagt ein französisches Sprüchwort treffend. Spricht da Einer für den Preußenstaat wahr, heißts von ihm: er sei ein schlechter Deutscher, ein Wicht u. s. w. So wird Niemand wahr sprechen wollen, mithin die Lüge thronen.

Der gute Genius Preußens füge auch, daß ja der König bedenken möge: wie doch allerdings im Kern des Landes wohnen, die am meisten vertraut sind mit unsern heimathlichen Dingen, wie bei ihnen nothwendig die meiste noch übrige Tradition altächten Preußenthums zu finden sei, wie ja Berliner und Märker König und Königsgeschlecht am meisten sahen, mit dem ganzen Leben der Verfassung am innigsten verwachsen sind. Aus denen von ihnen, welche noch nicht verausländert sind, kann die reinste und erfahrenste Stimme für das eigentliche Staatswohl erklingen; aber es sind ihrer zu wenige, sie werden überstimmt. Und Halbheit und Fremdheit werden ein Uebergewicht davon tragen.

Solche Aussichten öffnet ein preußisches Parlament.

Wahrlich, es soll hier kein Optimismus des Vorhandnen auftreten, der Verfasser will nicht Großen, nicht Staatsbeamten schmeicheln. Nie hat er das Großen gethan; dies ist das fünfundsiebenzigste Werk, das er in Druck giebt, und taugen sie alle zusamt nicht, soll man ihm doch nur e i n e feige Schmeichelei nachweisen. Und was die Staatsbeamten — wenigstens in einer großen Zahl — betrifft, würde er mehr Lust fühlen, sie in einer heftigen Schrift wegen ihres Entpreußens anzugreifen, als hier Lob zu verschwenden.

O es ist bei uns nur zu viel zu wünschen übrig! Das ist zwar Allenthalben so auf diesem ungerathnen Planeten, doch bei uns noch gar insonders. Allein von irgend einem Professor oder Baccalaureus, der sich auf unsre Repräsentantenbank setzte, läßt sich kein Erfüllen

Digitized by Google

des zu Wünschenden hoffen. Auch von unsern adlichen Poeten, die — wie in einer neuen Schrift steht — reine Maid auf frommes Herzeleid reimen, und etwa im Oberhause oder der Pairskammer zu glänzen suchen würden, nicht.

Zu wünschen ist vor Allem:

der Staat möge wieder seine alte Höhe glorreicher und genialischer Herrlichkeit besteigen. Bei den Preußen wohnte einst die am meisten vorausgeflogne Kriegkunst, die am meisten vorausgeflogne Intelligenz. Sie waren originell, Bildung eigner Nationalität zwar im Werden noch begriffen, doch schon weit genug, daß man den Preußen über der Gränze erkannte.

Ist es aber auch möglich? Bestehn noch Verhältnisse um uns, wie in der Mitte des 18. Jahrhunders?

Letzteres freilich nicht, und zum Theil durch schwere Schuld unsrer Säumniß. An jener Möglichkeit ist gleichwohl nicht ganz zu verzweifeln. Denn altpreußisches Wesen bestand darin, Intelligenz aufs Höchste, über allen Trug und Wahn hinaus zu bilden, stets das Bessere und Beßte aller Staatseinrichtungen hier zu erstreben, den Stempel der Originalität und Genialität ihnen aufzuprägen. Indem man jedoch rund um uns — was Zeitgeist genannt wird — nur nachahmt und die Züge der Originalität verwischt, indem man rund um uns — auch Zeitgeist — wieder in allerhand Wahn, Barbarei, Finsterniß, abergläubigen Unsinn zurückschreitet, so steht uns allerdings die Bahn zur Originalität und Genialität wieder offen; man muß jedoch wissen, was Staatsoriginalität und Staatsgenialität ist. Von manchen Individuen, die zu Volksrepräsentanten gewählt, vermuthlich als Zeitredner sich laut machen würden, ist das nicht zu ahnen. Dieser und Jener würde nach dem Ruf, den er jetzt sich erschrie, erkies't seyn, und zu schreien fortfahren. Da würde aber das Empfehlen des Nachäffens erst recht angehn, und die Kammer, worin diese Gesellen säßen, möchte nur gleich einen Ourang-Outang im Wappen führen.

Sagt man: Preußens vorzeitliche Größe hing an dem Individuum Friedrich, so ist das vollkommen wahr. Doch suchen wir das Prinzip auf, wonach er handelte,

Digitized by Google

stellen es so zur Gegenwart wie es zur Vorzeit stand, ist ja das Individuum ersetzt.

Grade keine leichte Operation; immer jedoch besser wieder zum Berg hinanzugehn, und erstiege man die höchste Zinne auch nicht, als immer tiefer thalein zu schreiten.

Hier müßte jedoch Alles von der Souveränität ausgehn, von den Repräsentanten ließe sich in dieser Zeit nichts hoffen. Denn Ausländer oder verausländerte Staatsbürger würden gewählt werden, mindestens in der überschreienden Mehrheit dastehn. Bei ihnen ists jedoch Zeitgeist, Friedrich II. neben dessen Namen wir ein Divus stellen sollten, auf alle Weise herabzuwürdigen. Man muß in ihn einen verruchten Unchristen, einen römischen Franzosen, einen harten Autokraten, einen engherzigen, blödsichtigen Staatswirthschaffer sehn, dann ist man von gutem Zeitgeist beseelt? Wie schlecht dürften nun **solche** Beseelte an Auflösung der Frage stümpern:

Wie würde Friedrich zum Jahr 1818 sich gestellt haben?

Die souveräne Regierung kann sie dagegen gelös't sehn, dafern sie will.

Für jenen hohen Zweck müßte vor allen Dingen preußische Kriegskunst wieder hinan zur vorausfliegenden, Alles Nebenstehende übertreffenden, Originalität. Darauf käme freilich Alles an.

Wie könnten wir die vielen guten neuen Einrichtungen im Heer verkennen wollen; das Gepräge der Originalität tragen sie demungeachtet nicht an sich, sie sind Nachahmung, man findet sie andrer Orten auch, wenn auch — zufolge einiger noch durchgeretteten Tradition aus der Glanzaera — das preußische Heer andere übertrifft; was gleichwohl um viel mehr geschehn muß, und sehr viel durch Originalität. Wie sollten wir nicht freudig anerkennen, was bei Beeren, Dennewitz, Liegnitz, Leipzig bis Waterloo geschehen ist, und uns nicht am höchsten erfreuen, daß Preußen — wie unter andern bei Waterloo — die wichtigsten Ausschläge gaben. Demungeachtet wird der Tapferste unter den Tapfern in jenen Kämpfen, und hat er an seinem Theil auch eben so viel Wackres, Braves, Kühnes, Herrliches gethan, wie der Tapferste un-

Digitized by Google

ter den Tapfern bei Prag oder Leuthen, wenn er nicht aller Unbefangenheit den Scheidebrief gab, eingestehn; daß Beziehung und Ergebniß von 1756 — 1763 doch ein ganz Anderes waren als von 1813 — 1815. Ein ganz Anderes, wenn das eine Preußen, mit weniger Beihülfe gegen Rußland, Oesterreich, Frankreich, Schweden, Süddeutschland sich vertheidigte, als wenn das gesammte übrige Europa, auch viel Kraft noch aus Asien dazu entboten, über das eine, schon halb ohnmächtige, Frankreich herfiel. Dort aber that es ihm, neben gleich hochfliegender Gemüthlichkeit, eine, Andere weit überfliegende, Kriegsintelligenz und Kriegstechnik. Dahin muß es wieder kommen, Ramlers Gesang sich wahr machen;

Wir fechten noch den alten Streit,
Ein Mann steht gegen vier,
Wir fragen nicht wie stark ihr seyd,
Wo stehn sie fragen wir.

Mit der Nationalität ist jedoch jener Erfindungsgeist von uns gewichen, wodurch wir hervorbrachten, was bei Anderen noch nicht da war, und das aus der Fremde zu uns herein Verpflanzte veredelten, vervollkommneten, mit Originalität gatteten.

Hier kann nun die souveräne Regierung unendlich viel thun, und wird Erfindungsgeist heraufblühen sehn, dafern sie nur ihn will, und die Erfinder Aufmunterung, nicht Demüthigung vor sich sehn.

Was vermöchte aber hier wohl ein preußisches Parlament, in dieser Zeit, aus diesen erleuchtenden Zeitgeistlern zusammengestellt? Wie man den Gedanken nur faßt, muß man zugleich lachen und erschrecken.

Wenn sothanes Parlament sich mit militärischen Angelegenheiten bemengte, was würde doch da allerhand Possierliches zum Vorschein kommen. Risum teneatis amici. Da würde man vor Allem debattiren, daß jeder fremde Ausdruck aus der Dienstsprache verbannt würde, ungeachtet man doch nicht läugnen kann, daß wir ältere und neue Kriegskunst von den Franzosen nahmen, obwohl mit dem Unterschied, daß einst die Väter Puysegurs Taktik um ein Großes verbesserten und Preußenthum hineinmengten. Da würde denn irgend ein Baccalaureus

Digitized by Google

ein Exercier-Reglement (Waffelri-Satzung) fertigen, worin es hieße: Nur statt Präsentirt das Gewehr befehligt Daart den Schnapphahn, und ihr freßt die Feinde wie Gargantua die Pilger im Sallat.

Das ist die lächerliche Seite, die traurige folgt nun. Sothane Zeitgeistler würden in unseren Tagen ungemein geneigt seyn, zu Verminderung der Abgaben, und — nach ihrem Wahnglauben — zu Vermehrung der Kraft, das stehende Heer abzuschaffen, auf daß in Fehden der Zukunft herrlich das ganze Volk sich in eine Streitermasse umwandeln könne.

Mit der Abgabenminderung wär es schon ein luftig Nichts. Denn man müßte Bürger und Landleute dann eine gute Zeit im Jahre in den Waffen üben; diese ginge ihnen an Arbeitserwerb verloren, und dieses würde so viel, und mehr betragen, als sie an Steuern zu Erhaltung des Heers entrichten.

Die gemeinten Weisen fördern eine Logik zu Tage, worin die atqui so falsch stehn wie die ergo. Weil neuerlich die Landwehrtruppen eben so gut fochten, heißt es, wie die regelmäßigen, sind letztere unnöthig.

Streng erwiesen ist uns die Thatsache immer noch keineswegs. Die Landwehrtruppen waren mit den übrigen untermengt, viele diensterfahrne Offiziere bei ihnen angestellt. Geben wir ihnen aber auch — wir wollen es gern — gleichen Muth zu, so ist es doch mit gleicher taktischen Geschicklichkeit ein Anderes, und Tausendmal schon errang diese den Sieg. Von 1813 — 1815 that es jedoch um Kriegsgeübtheit weniger Noth als sonst, theils weil man neben den Landwehrtruppen noch regelmäßige in guter Zahl hatte, theils weil Napoleon auch eine Menge von schnell zusammengelesenen Neulingen brachte, vor Allem aber, weil es die für uns so glücklichen Umstände — die so bald nicht wieder sich ereignen dürften — es so fügten, daß unser Feind meistens strategisch zu überlangen war, was freilich dem taktischen Gelingen die Bahn ebnet. Bei Leipzig durften nur die verschiednen Armeen aus den Punkten, worauf sie standen, conzentrisch vorgehn; ein Anderes wenn Napoleon sich nicht so gefährlich blosgestellt, eine seiten- und rücken-

Digitized by Google

freie Position bei Erfurt bezogen, oder, was noch klüger gewesen, einem Corps nach dem anderen auf den Hals gefallen wäre, um es durch Uebermacht zu erdrücken, und dann in Böhmen dem Schwiegervater Frieden und Bund aufzunöthigen. Bei la belle alliance machte er wieder einen ungeheuern Fehler. *) Ei freilich, könnten wir darauf zählen, daß wir in den Schlachten, die wir einst zu liefern haben, immer Feldherrn gegenüber sehn werden, denen man so in Rücken und Flanke zu gehen vermag, wie die Corps Bülow und Ziethen dort, hätten wir nicht nöthig, unsre Truppen mit großer Sorge zu üben.

Könnten Volksmengen Träume solcher Art lebendig machen, weshalb sah denn Oesterreich im Jahr 1809, wo es 600,000 Köpfe Landwehr und Landsturm auf den Beinen hatte, den Feind nach einem Monat in Wien?

Jene Volksbewaffner thun, als ob es nie ein Mazedonien gegeben hätte, das mit seinen hervorstehend kriegerischen Phalangen, gar bald mit den — übrigens nicht unkriegerischen — Bürgern der Hellenenfreistaaten Garaus spielte; keinen Alexander, mit 32,060 Fußsoldaten und 8000 Reutern halb Südasien bezwingend, keine römische Legionen, genug keine Schlacht, worin auffallend wenig kunstgeübte, wohlgeführte Streiter Mengen überwunden.

Man erschrickt in der Vorstellung: daß einst die Nationen ihre ganze Bevölkerung gegen einander aufbieten könnten. Je kleiner die Heere, je weniger Verwüstung begleitet auch den Krieg. Wie, wenn Preußen einst wieder einen von sieben Jahren bestehn müßte? Da endeten zuletzt Landbau, Handwerke, Abgaben, der Staat löst'te sich auf. Andern Staaten würde es auch nicht besser gehn. Dies wär so ein Mittel die europäische Kultur einst zu untergraben; die alten Sarazenen in Nordafrika sind nicht ohne regen Geist, nähmen wohl ihren

*) Die letzten Szenen in Napoleons Heldenleben geben Aufschlüsse über seine Würdigung. Er war der erste Heerführer seit Cäsar für Offensive und Glück, für Defensive und Unglück übertraf ihn Friedrich II. bei Weitem; den Kollin, Hochkirch, Kunersdorf nicht die Besonnenheit verlieren ließen.

Digitized by Google

Zeitpunkt wahr, um wieder nach Spanien überzusetzen; die Türken, zu denen sich leicht sinnverwandte Tatarvölker gesellen würden, wenn sie stehende Heereskraft nicht mehr zügelte, fingen ihr altes Spiel wieder an u. s. w. Grade aus überreitzter Kraft würden Nationalohnmachten hervorgehn können; stehende Heere beugen dem Uebel vor.

Schaffte Preußen das seinige ab, lägen auch die letzten Säulen von dem majestätischen Bau in Trümmern, den einst der kräftige Friedrich Wilhelm I. der genievolle Friedrich II. herrlich aufführten. Allerdings müssen wir für den Nothfall bereit stehn mit jedem Hülfsmittel, doch ja nicht ohne ihn das Mark des Staates aufs Spiel setzen wollen. Ein Ideal, im Geist unserer Staatstendenz, ist: daß 200,000 Soldaten durch kunstgeübte Trefflichkeit so stark seyn müssen, wie die ganze wehrhafte Volksmenge; war doch Preußen einst stärker wie ganz Deutschland.

Soll diese glorreiche Tendenz neuergriffen werden, muß die Fackel der Wahrheit dreist auf die Ursachen unseres Herabgleitens von alter Höhe hinleuchten. Als eine der vorzüglichsten wird sich der Hang darstellen: Ausländern die Ideenangabe bei den Staatsverwaltungsangelegenheiten zu übertragen, während man die Ideen der Eingebornen mißtrauend zurückwies. Dann sehn auch die Eingebornen immer mehr auf die Fremde hin, es giebt endlich keine eigenthümliche, auf das Vaterland bezogne, Ideen mehr, auch die Kunst geht verloren, gutes Fremde auf eine solche Weise der Heimath anzueignen, daß es sich gehörig mit dem Vorhandnen durchdringe und eine, daß ein Besseres wie das Nachgeahmte entstehe. Inländische Idee muß da seyn, es wird sonst ein Staatskörper mit fremder Seele. Was soll man es läugnen, daß für unsere inländischen Ideen meistens die Begebenheiten sprachen. Bischofswerder leitete von 1786 an lange unsere Politik. Der Pommer Herzberg stand mit ihm in ewiger Opposition. Hätte man Letztern gehört, würde Preußen die 1790 ihm so vortheilhaften politischen Umstände genützt haben, der so folgenreiche Krieg von 1792 würde vermuthlich gar nicht entstanden seyn, und ein Polen als Deutschlands Aussenwerk gegen Nordost dastehn.

Digitized by Google

In wiefern auch Bischofswerder durch seinen Einfluß auf das Heer schadete — wo man Einrichtungen traf, welche zu diesem Heer nicht paßten — das können auch die gelehrtesten Professoren nicht wissen; man muß in diesem Heer gedient, und empfunden haben, wie von jener Zeit an der alte Geist allmählich wich, und der Tag von Jena sich unvermerkt vorbereitete. Man will hier das Andenken Bischofswerders nicht schmähn, in sofern er es gut und redlich meinen mochte, und manche der neuen Heerseinrichtungen ein vernünftiges Ansehn hatten, auch ein Humanes, wie die gar löbliche Invalidenversorgung. Dagegen wurden zwei Grundfesten des Heers erschüttert. Eine war die Beförderung nach Dienstalter, stolzen Kriegergeistes Erzieherin. Die — welche den Klang aber nicht die Wahrheit für sich hat — nach Verdienst kam mehr und mehr auf, selbst im Frieden; nun aber übten auch Nepotismus, Gunstbuhlerei auf graden und schiefen Wegen, Kabale, Intrigue ihr heilloses Spiel, und der üble Umstand trat auch ein: daß die Regierung, wenn sie den Einen, welchen sie zwanzig älteren Offizieren voranstellte, sich verband, die zwanzig Beleidigten verdrießlich und abgeneigt machte.*) Die zweite Grundfeste war eine energische Mannszucht vom General bis zum Trommelschläger hinab. Bei den Revuen, welche Friedrich II. hielt, sahen wir Männer zittern, welchen der schwarze Adlerstern am Busen glänzte. Dies Zittern war nützlich, es hielt den Pflichteneifer warm; und in der That gehn die Krieger am kühnsten in die Schlacht, die irgend etwas noch mehr zu fürchten haben, als Feindes Schwert.

Sie

*) Den Verfasser unterrichtete eigne Erfahrung hierüber. Ihn beseelte die glühendste Neigung zum Kriegerleben, und er würde seinen Rang als preußischer Lieutenant nicht mit dem eines Obersten in fremden Dienst vertauscht haben. Nachdem man ihm jedoch Unrecht gethan, ließ diese Spannkraft nach; er gehorchte Leuten denen er billig hätte befehlen sollen mit Unmuth, und indem einige darunter waren, deren leuchtendes Verdienst auch kein Sonnenmikroskop entdecken wollte, die nicht im Krieg gewesen waren, und kaum den werthen Namen zu schreiben vermochten; hielt er es nicht aus und forderte seine Entlassung.

Digitized by Google

Sie lassen auch haarscharfe Strenge sich gefallen, gewöhnen sich daran, wenn sie auf der anderen Seite ihre Rechte heilig geachtet, und ihrem Eigenwerthsgefühl geschmeichelt sehn; wovon der verstorbene General von Scholten und Herr von Bährenhorst viel Treffendes gesagt haben, und wo auch die römischen Legionen als Beispiel dastehn. Wird hingegen da und dort nachgegeben, verziehn, dem Soldaten es bequemer und bequemer gemacht im Frieden, lockern die Bande sich nach und nach, und ein kühler Eifer trit im nächsten Kriege auf. In sofern es dagegen, vom Jahre 1786 an, gar sehr Noth that, mehr Wissenschaftlichkeit ins Heer zu bringen, anderen Heeren, die während Preußen geruht, Kriege geführt und das Wissenschaftliche derselben mit neuen Theorien und Erfahrungen bereichert hatten, keinen Vorausflug zu lassen, vielmehr sie zu überholen, wurde gesäumt. Das was noch geschah, war nicht viel mehr als Säumniß; und es war um so lauter ernste Eile bedungen, als selbst Friedrich im hohen Alter gesäumt, und hinter seinen Kariatyden zu Sanscouci an ganz andere Dinge, als Fortschritte mit der Zeit gedacht hatte; wie es auch Bährenhorst längst bemerkte. Späterhin kam der Märker Bülow, ein höchst genialer Kopf, und trug seine Theorien, hinsichtlich einer Heerumwandlung im Geist der Zeit an. Die Art, wie man ihn behandelte, reitzte ihn leidenschaftlich zu schreiben, und der Justiz Blößen zu geben. Warum nicht Gehör, statt jenem Reitz? Damal hatten auf die eigentliche Wissenschaftlichkeit im Heere wieder meistens Ausländer Einwirkung, die p. von Geusau, Phull, Massenbach, Scharnhorst. Gelehrte Soldaten ohne allen Zweifel, Männer zu verdient, als daß man den treusten beßten Willen nur einen Augenblick an ihnen bezweifeln konnte. Indem sie aber nicht bei uns geboren und gezogen waren, kam das Empfinden des Rechten nicht zum Wissen. Sie kannten manches kleinliche Nebenwerk im Heere nicht, das auch behandelt seyn will. Und wenn sie, vielleicht Umformungen anrathend, Widerstand bei alten Veteranen fanden — denen auch neue Wissenschaftlichkeit unnöthig schien, weil sie deren einst nicht bedurft — hätte es wohl oft nur mehr Vertrauen mit nebendinglicher Weise und

Digitized by Google

Denkart gekostet, um jenen Widerstand zu überwinden. Dem sei wie ihm wolle; als nach dem großen Staatsunglück nun eilig dem Heere eine andere Gestalt ertheilt wurde, sah man in seiner neuen Organisation eine Menge bülowscher Ideen befolgt. Doch um sechs Jahre früher hatte er sie bereits empfohlen. Hätte man ihn gehört, würde 1806 das Heer so mobil in Thüringen gestanden haben, als es dermalen ist. Bei dem so leichtsinnigen Defilement der Franzosen damal, hätten rascher Bewegungen fähige Truppen, die vorzüglichste Gelegenheit zu einem concentrischen Angriff nach Bülows System gefunden, der den Feind dort vernichten können. Und selbst im Fall des Mißlingens wäre ein excentrischer Rückzug, halb nach Magdeburg, halb nach Dresden — mit Beziehung fester Läger dort, während die Reserve den Elbübergang hinderte bis die ostpreußischen und russischen Truppen herankamen — das Angemessenste gewesen. Wie oft hernach bei Beeren, Culm, Leipzig, Waterloo — hier recht sonnenklar — und vieler anderen Orten das System Bülows sich gerechtfertigt hat, wissen die Kenner, auch — wenn sie es nicht eingestehn zu wollen für gut finden. Daß es übrigens auch — wie alles Menschenwerk — seine Lücken und Mängel habe, versteht sich von selbst, aber das Gute daran hätte dem Staat überschwänglichen Vortheil wuchern können. Und der Urheber dieses Systems war doch ein Brandenburger. Man nenne uns einen Fremdling im preußischen Staat, in dem Genialität genug gewohnt hätte, ein solches System der Kriegstheorie zu bauen. Selbst auch anderswo.

Dergleichen Wahrheit muß nicht gescheut, sondern erkannt werden; damit die Einländer wieder an sich glauben, wieder eigenthümlich denken und streben lernen, ohne ewig hinauszusehn nach Jenas oder Heidelbergs Lehrstühlen, Tübingens oder Hamburgs Zeitschriften. Auch unsere anderweitige gesammte Wissenschaftlichkeit störten und hemmten Ausländer in ihrem Gang. Ohne eine Nationallitteratur läßt sich in gebildeten Zeiten schwerlich Nationalität erziehn. Haben wir etwas davon? Aber einst wohl, es ging bereits ziemlich schnell damit zur Höhe; denn Friedrich II., trotz seiner — im Anfang seiner Re-

Digitized by Google

gierung wenigstens auch nicht ganz unbegründeten — Abneigung gegen deutsche Litteratur, gab dem wissenschaftlichen Verkehr mehr freie Bewegung als er damal irgendwo hatte, verlieh ihm dadurch Achtung, daß er selbst damit beschäftigt war. Es trug zeitige Früchte; wir hatten bald tiefforschende Gelehrte, Dichter — wovon Kleist, Ramler und Gleim ächt preußische Nationaldichter heißen konnten, und von anderen Deutschen durch gewonnene Eigenthümlichkeit und Richtung auf das Vaterland sich unterschieden — Philosophen u. s. w.

Doch Bischofswerder, der vielgültige Vertraute, trug Allerhand Neigung zu Schwärmerei und Mystik in sich; man hatte Gründe, solche Neigung auch anderwärts zu wecken oder zu befestigen; man setzte sie mit Religiosität in Verbindung, und aus dem Standpunkt einer solchen Religiosität gesehn, mußte das Streben nach Licht und Wahrheit mißfallen. Nun konnte ein Wöllner schalten, nun wurden die Kant und Nicolai — zwei wackre Träger jener — verfolgt, die Nichtachtung eignen Strebens begann; statt wir sonst ein Orakel der Wahrheit in Berlin gesehn hatten, fragten wir nun im Auslande darum; wo sich zwar manches entwickelte, das sich gleichwohl im preußischen Staat auch, und besser, ihm angemessener, hätte entwickeln können. Die Einländer gewöhnten sich, darüber zu lachen, wenn die Göthe und Fichte unseres wissenschaftlichen Zustandes spotteten. Endlich kam Fichte ins Land und zur neuen Universität in Berlin; Fichte, der in den Hintergrund seiner paradoxen spitzfindigen Philosophie ein Kapuzinerkloster stellte; und auch auf anderen Wegen ward uns — unter dem Vorwand der Religiosität, die neben dem höchsten Geistesstreben gar wohl bestehen kann — vom Auslande her allerhand Wahn, Köhlerglaube, erbarmenwerther Geschmack an mystischer Philosophie und poetischen Schatzkästlein, Spukhistörchen und anderen Sächelchen der Art, zugebracht. Es heißt nicht klug mit dem Zeitalter fortgehn, wenn man nach Allem was es darbringt greift, wie Kinder nach buntem Spielwerk. Ein Takt muß vorhanden seyn, nach dem man auswählt, was dem Zustand des Gemeinwesens anpaßt. Wählen jedoch nur Ausländer, ist dieser Takt an

Digitized by Google

ihnen schwerlich zu vermuthen. Nach unserer einmal genommenen Geistesrichtung — wobei uns Europa einst anstaunte — mußten wir über Alles was Wahn heißt hoch hinaus schweben bleiben; was uns an sonstigen Staatshülfsmitteln abging, Wahrheit, rein entwickelte Geisteskraft, aufgemunterte Genialität im Vaterlande ersetzen. Unter welcher Gestalt auch der Wahn nahte, wie man ihn auch anderer Orten aufnahm, die Preußen mußten sich ihm versagen, damit nicht unvermerkt die Geister — die wir hell bedürfen — sich umnebeln, der Nationalgeist — dem Festigkeit und Streben zur Größe Noth thun — wankend und kleinlich sei u. s. w.

Will Preußen seine alte hohe Staatstendenz wieder aufnehmen, gehört dazu Nationalität, eigne; es kann folglich mit dem übrigen Deutschland, dem so bunten, nicht an Geisteskultur und Gemüthlichkeitsrichtung zusammenfließen wollen. Stellte sich Athen doch auch nach eigner Weise. Nationalität bedingt Nationallitteratur und Aufsicht über die Erziehung, damit sie so viel als möglich national sei.

Wenn wir nun aber nie um Eignes streben, und gar — o Himmel! — die meiste, die wichtigste Jugendbildung Ausländern vertraun!!

Uns thut eine Haupthochschule im Lande Noth, bei welcher es Gesetz werden muß, daß nur Eingeborne die Lehrstühle bekleiden. Man ist weit genug zu einem solchen Gesetz vorgerückt. Hätten wir — in sofern das heimathliche Streben auf manche Weise niedergehalten wurde — auch nicht so talententwickelte und gelehrte Männer, als sie drüben über der Gränze — ob mit Recht ist auch nicht immer ausgemacht — berühmt sind, ersetzt der vaterländische Sinn gar viel, und diese Maasregel würde bald Männer erziehn, welche jene überträfen; und an der Zufälligkeit, daß an einem anderen Orte ein mehr ästhetischer Kopf lebte, wäre nichts gelegen; es kömmt im Staate auf wesentlichere Dinge als Aesthetik an.

Die Academie der Wissenschaften müßte Nationallitteratur befördern, und auch die Schriftsteller, welchen man Aufmunterung angedeihen lassen will, nicht sie zu erwarten haben, wenn sie einem nachgeahmten ausländi-

Digitized by Google

schen Vorbild mit Erfolg nachstrebten, sondern wenn sie Eigenthümliches hervorbrächten, das in der Fremde als nachahmenswürdiges Muster gelten kann, und mehr dieser Art, das hier aufzustellen zu weitläuftig seyn würde.

Also nur Zurückrufung unsrer Eigenthümlichkeit, jenes hohen alten Staatscharakters, dem Weisen und Guten des Zeitalters angeeignet, mit Tendenz zum Uebertreffen — das nur, und alles Uebrige wird schon sich von selbst finden.

Wollte man nun auch hoffend und freundlich glauben, die uns vertretenden Repräsentanten würden insgesammt nur den Fahnen des Weisen und Guten schwören, und allen Wahns, Irrthums, verborgnen Giftes, Narrenwesens, die sich ins Zeitalter verliefen, abgesagte Feinde seyn, könnten sie immer wenig zu jener Heimrufung beitragen, indem nicht Viele die alte Herrlichkeit noch sahen, und die Gewählten aus dem Kern des Staates, von ihren, andere Meinungen davon hegenden, Mitbürgern bei Weitem sich überstimmt sehn würden.

Die souveräne Regierung hingegen kann, was hier möglich bleibt, ohne Hinderniß, dafern sie will.

Seht, liebe neue Mitbürger am Rhein, das sind unsere Ansichten; und es ist nicht zu bezweifeln, man würde Tausende preußischer Staatsbürger in den alten Provinzen finden, die gleiche Meinung erklärten, wenn man sich auf Sammlung von Unterschriften einlassen wollte; ein aber in diesen Gegenden nicht üblicher Brauch.

Ihr habt im Druck Eure Wünsche kund gegeben, so vermeinten wir das Aehnliche auch thun zu dürfen. Freilich sind wir nicht Einen Sinnes mit Euch, und das könnte bei denen, welche nicht geneigt sind, tief nachzudenken, sondern lieber frischweg abzusprechen in tönenden Modephrasen, die Behauptung hervorrufen:

Die Männer, deren Ideen man auf diesen Blättern entfaltete, hinkten dem erleuchteten Zeitalter nach, glühten nicht von heissem Antheil am Gemeinwesen, wären — auch eine übliche Zeitphrase — faulen Geistes u. s. w.

Sinnt nur recht nach, ob das Zeitalter so erleuchtet sei, als es sich geben will, und ob wir uns nicht redlich und emsig mühten, ihm, namentlich in Beziehung auf

Digitized by Google

unsere Staatsindividualität — voranzudenken. Auch wünschen wir ja etwas Besseres als Ihr, liebe Mitbürger! Prüft das nur besonnen.

Ihr wünscht eine beschränkte Monarchie, wir eine unbeschränkte, weil sie geschichtlich als besser nachzuweisen ist.

Ihr wünscht Heerbann, wir ein kunstgeübtes, jedes andere übertreffende Heer; jenen zum Nothfall allein, wo freilich jeder Staatsbürger die Waffen zu ergreifen bereit stehen muß. Daß es so besser sei, lehrten die Erfahrungen der Zeiten.

Ihr wünscht das Alte und Eigenthümliche aus unserer Verfassung weg, Alles soll neu und nachgeahmt dastehn. Wir können um so mehr Alles alte Gute festgehalten — und das etwa voreilig beseitigte neuergriffen — wünschen, sintemal das schlechte Alte meistens weggeworfen ist. Schlechtes, oder auf unsern Staatszustand nicht anwendliches, Neue wünschen wir aus vollem Gemüth nicht aufgenommen zu sehn. Und Eigenthümlichkeit, gute, die uns anders macht wie Andere, d. h. besser, wünschen wir eben so.

Ihr wünscht noch immer weitergetriebene Dankbarkeit der Regierung für das was 1813 — 1815 geschehen ist, von Kriegern und Nichtkriegern, an Tapferkeit im Kampf, und Gaben. Wir hingegen wünschen ungemein ernst: die Regierung möge auch nicht einen Schritt weiter in dieser Angelegenheit thun, da im billigen Ehrenlohn der Tapfern, billiger Versorgung der Invaliden doch geschehn ist, was des Staates Kraft nur vermochte, und das billig fortgesetzt wird; da ferner auch den Nichtsoldaten in Ehrenzeichen und anderen achtenden Anerkennungen Freigebiges widerfahren ist, und noch täglich widerfährt. Ja leiste die Regierung nicht mehr. Denn läßt sie diesmal sich eine repräsentative Verfassung als Lohn für das abdringen — was Staatsbürgerpflicht war, und worin die Einzelnen auch um den eignen Vortheil handelten — könnte nach einer neuen ähnlichen Begebenheit, eine, von Demagogen anderer Ueberzeugung geleitete, Parthei nun den Kampf mit reiner Demokratie vergolten sehn wollen.

Kömmt man immer wieder darauf zurück: die Regierung habe doch einmal hier angelobt, so ist jenes Ver-

Digitized by Google

sprechen noch keineswegs ruhig, und aus dem Gesichtspunkt Aller gesehn, beleuchtet worden. Die Zusage entsprang offenbarlich mehr aus Gefühlen denn aus Ueberzeugungen. In gewohntem liberalen Sinn wollte die Regierung dem Volke darthun, wie gern sie Dank und Lohn für das Geschehene spende, wie weit sie darin zu gehen fähig sei.

Kühn behaupten wir demungeachtet: Sie war nicht überzeugt, ob ein solcher Dank allgemein gewünscht, ob eine Repräsentative auch ein wirklicher Lohn für das Volk seyn dürfte.

In jener Wallung konnte man nur zu leicht — was oft geschieht — die Stimme einiger Schriftsteller mit der volklichen verwechselt sehn, so wie den Zeitgeist — den wandelbaren, der nach einigen Ostermessen sich in einer ganz veränderten Gestalt zeigen kann — mit dem Staatsgeist — der Jahrhunderten stehn sollte.

Früherhin, als sich ein großer Theil des Volks noch mit Recht über manche ältere, zu den Fortschritten der Bildung nicht mehr passende, Einrichtungen zu beklagen hatte, z. B. auf ihn drückende Privilegien des Adels, da hätte dieser Theil wohl eine Repräsentative wünschen mögen, hoffend, sie würde ihm billiger gestellte Rechte vermitteln. Wozu aber nun, da es ohnehin geschehn ist? Das Verliehene ihm zu erhalten? Daß bei dieser Regierung nichts davon zu besorgen ist, weiß Jedermann; und so einsichtslos ist selten Jemand, um nicht zu begreifen: daß, je mehr die Bildung im Fortgang der Zeiten sich erhöht, je unthunlicher, ja unmöglicher es seyn wird, dies einmal Gegebne wieder zu nehmen.

Auf der anderen Seite giebt es aber viele Preußen, die sich keine geschichtliche Ueberzeugung aneignen können: repräsentative Verfassungen stifteten wirklich den jetzt so laut von ihnen behaupteten Nutzen; die, nach unserer Staatslage, und am meisten in dieser ideenverwirrten, wenig im Meinungsgebiete ruhig gestimmten, Zeit, vielmehr innig überzeugt sind: eine solche würde in der preußischen Monarchie keine Vortheile darbringen, vielmehr leicht bedeutend schaden können durch aufgeregten Faktionsgeist, Wegtilgung der noch übrigen Staatseigenthümlichkeit u.

Digitized by Google

s. w.; nicht minder überzeugt: man könne gar wohl große Massen von Streitkräften in der unbeschränkten Monarchie entwickeln, (wie Preußen 1756 und 1813) und eine darstellende Besammlung mehre hier nichts, könne leicht aber die Gesammtstärke schwächen, *) durch uneinige Anwendung, eben so: daß in unsrer Monarchie freie Ent-

---

*) Außer dem hier immer so viel beweisenden Polen, liefert Schweden ein denkwürdiges Beispiel. Unter Gustav Adolph, Carl XI. und XII. hatte es eine viel größere Kraft gezeigt, als seine Macht sie erklärte. Nach Carl XII. — dem das Glück unrecht gab — Tode richtete man eine ständische Verfassung ein. Weit darüber hinaus, daß man die südlichen Provinzen verloren hatte, offenbarte nun dieser Staat Schwäche. In dem Kriege mit Rußland im Jahre 1742 gingen die Sachen höchst elend, das Heer kapitulirte in Finnland, ohne beinah eine Kanone losgebrannt zu haben, und man ließ einige Generale enthaupten. Späterhin wurden die Preußen des siebenjahrigen Krieges mit keinen Feinden so wohlfeilen Kaufs fertig, als mit den einst so gefürchteten Schweden. Man wundert sich nicht darüber, wenn man lies't, welche Uneinigkeit und Intriguen damal herrschten. Der Graf Hordt sagt davon in seinen Denkwürdigkeiten unter andern: „Die Geistlichkeit, der Adel, der Bürger, die Bauern sogar" — von denen einst 10,000 im Aufruhr nach Stockholm kamen, durch einige Schüsse aber gleich zerstreut wurden — „alle wollten den Staat nach ihren Einfällen regieren. Sie tobten Einer gegen den Andern, und verfolgten sich ohne Schonung. Die Parthei des Senats glaubte sich von dem schrecklichsten Despotismus bedroht, und die des Hofes eben so von der fürchterlichsten tirannischen Aristokratie; da jedoch erstere von den Franzosen unterstützt ward, war sie die herrschende. Auch ermangelte sie nicht, alle ihre Vortheile zu benutzen, überließ sich ganz ihrer Wuth und ihrer Rache gegen den Hof und alle, die nicht blind ihren Absichten folgten. — Ich war erbittert, wenn ich das geringe Verdienst derer ansah, welche man zu den höchsten Ehrenämtern erhob, und wie man auf eine empörende Art bei jeder Gelegenheit Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Gesetze und Mißbrauche, Freiheit und Zügellosigkeit u. s. w. vermengte."

Hordt gehörte zu denen, welche 1756 die Staatsform aus Gustav Adolphs Zeiten wieder einzuführen suchten. Der Plan wurde entdeckt, Hordt entkam fliehend, Graf Brahe und Freiherr Horn mußten dagegen ihre Köpfe hergeben. Nachdem Gustav III. 1772 sich wenigstens beinahe — souverän gemacht hatte, spielte auch Schweden gleich wieder eine bedeutendere politische Rolle. Man führe nicht Englands Parlament zum Gegenbeweis an, oder Frankreichs Convent. Beider Staaten Kraft fließt aus anderen Quellen, und doch war Frankreich unter Napoleon am stärksten. Eine solche Spannung aber, wie sie einst der — auch autokratische — Robespierre durch Guillotine und Assignatenpresse erzwang, möge ein gnädig Geschick auf immer vom preußischen Staate abwenden.

Digitized by Google

wicklung des Talents, und sein Befördern zu der Stelle wohin es paßt, eben so thunlich sei, als wenn eine Pairskammer und Deputirtenkammer vorhanden wären, und daß es im letzten Fall sich leichter verbilden oder überbilden könne — nun diese Preußen haben doch einen eben so gültigen Anspruch auf Dank und Lohn für das Geschehene — wenn die Regierung durchaus noch mehr geben will — und dürfen Beachtungen hoffen, wenn sie bitten: in der Art ihn zu ertheilen, daß unsere Regierung ihre wohlthätige Einheit bewahre, und uns die voreiligen Neuerungen, die bedenklichen Proben, den, allem Vermuthen nach, auflebenden heftigen Partheigeist abwende, die uns, nach so vielen anderen Heimsuchungen noch treffen würden, dafern man die Staatsform änderte, namentlich in diesen Tagen seltsamen Ideentaumels. Es wäre da mindestens billig, im ganzen Lande Stimmen zu sammeln.

Jetzt sollte wahrlich Niemand die Regierung mit Zumuthungen angehn, die ihre Plane durchkreuzen. Ruhe ist nicht für sie da. Fleht die Noth vom Rheinland her, leiden auch die Fabrikanten in Schlesiens Gebirgsgegenden, im preußischen Sachsen unübersehlich, und es ist allgemein eine schwierig verwickelte Aufgabe, wie dem Handel aufzuhelfen sei. Das unsre Staatsschuld so nahe berührende polnische Hypothekenwesen blieb noch ungeordnet, einen Schaden von vier Millionen brachte im Norden ein Orkan, und so viele andere Zustände rufen von allen Seiten um Verbesserung. Aus Willenseinheit kann sie nach und nach am füglichsten hervorgehn.

Und nun lebt wohl, neue Preußen am Rhein, seht in dem Gesagten nur den Wunsch, uns mitbürgerlich mit Euch zu befreunden.

Ende.

Digitized by Google

Erste Note.

Das beßte Vertheidigungssystem in einer monarchischen Verfassung — eine republikanische haben wir nicht, mögen sie nicht — wird immer in einem viel kunstgeübten (mazedonischen, altpreußischen, bonapartischen) Heer bestehn; das mittelst sich von den Gränzen entfernender Offensiven, eine genügende mittelbare Defensive bildet. Ein solches Heer wird sich jedoch nur erzielen lassen, wenn man auf dem Wege gewollter Erfindung, Originalität und wahrem Vorausflug die Kunst neuergreift. In sofern demungeachtet wohl das Kriegsglück wankt, die weitläuftigen preußischen Gränzen meistens offne Zugänge darbieten, und leider die meisten europäischen Staaten eine Xerxeswuth ergriffen hat, die es von den Mengen hofft, wird man auch leider nicht auf alle Bürgermiliz verzichten können. Man bestimme sie jedoch zur Wehrkraft im eigentlicheren Sinn, lasse sie hauptsächlich nur Gränzen vertheidigen. Dabei unterstütze sie aber vielfach die Kunst, so bedarf es im Frieden weniger gewerbestörender Uebungen. Kunst meint hier Festungen, viele, und an den rechten Orten; doch nicht in Vaubans und Montalemberts kostspieligen Manieren, sondern einfach und ohne Aussenwerke gebaut, die, wenn das Glazis die Breschenlegung hindert, wenigstens beinahe eben so vielen Widerstand leisten können, als die mathematisch überklügelten; und die man auch während eines Krieges schnell zu bauen vermag. Noch mehr, feste Nothläger, in welche die Einwohner ganzer Gegenden mit Vieh, Lebensmitteln und anderer beweglichen Habe sich flüchten können, was dem Feinde ein tiefes Eindringen — aus Mangel an Subsistenz — erschweren würde. Lokalitäten dazu finden sich genug. Ferner, daß man, namentlich wo das Land offen ist, die Einfassung der Aecker — wie in Holstein und Ditmarsen — mit lebendigen Hecken möglichst fördere. Einzelnen leichten Haufen, ja schon Partheigängern von einiger Bedeutung, sind darin wichtige Hindernisse gelegt, wenn man zugleich die gangbaren Straßen durch weggenommene Brükken, Verhaue, kleine Schanzen und derlei schwierigt. Wenige

Digitized by Google

Schützen, und eine leicht gebildete Reuterei von Landleuten, können unter solchen Umständen noch gar viel thun. Herr Görres spricht vom Wehr- Lehr- und Nährstand. Nun ja, in Friedrich II. Tagen wehrte sich der erste, die beiden übrigen lehrten und nährten im Kriege fort. Trit diese Bestimmung nicht wieder ein, ergiebt es vor der Hand kleine Rückschritte zur Barbarei, die zu mächtigen werden, wenn man einst jahrelange Kriege zu führen hat. Es ist hier wohl der Ort an Friedrichs Rekrutirungssystem zu erinnern, nach welchem man die Hälfte der Soldaten im Auslande warb. Dienten in jeder Compagnie sechzig Fremdlinge, konnten dafür sechzig Eingeborne bei Pflug und Handwerk bleiben, und dies war ein Großes in einem Lande, das im Allgemeinen doch nur spärlich bevölkert ist. Es zeigte sich besonders wohlthätig in den ersten schlesischen Kriegen und in dem von 1778, denn im siebenjährigen, wo man es mit unübersehlichen Feinden zu thun hatte, mußte freilich über Gewohnheit und Exemptionen hinaus eingestellt werden. Es sind hohle Worte, und nur gesprochen, weil man sich gewöhnte, lieber Fremde nachzuahmen, als sorgsam zu prüfen, was von den Einrichtungen aus unserer Glanzperiode füglich beizubehalten sei, wenn es heißt: jene Ausländer hätten als Vagabundengesindel manchen Sittenverderb gefördert und im Kriege keine Treue bewiesen. Sittenverderb macht sich im Lande auch wohl, und aus gar verschiednen Ursachen; und will man jenen Umstand nicht abläugnen, so gab es einmal eine gute Disziplin, welche dem Unfug begegnete, und dann wog er sich auf, indem auch nützliche Menschen hereinkamen, sich verheiratheten und die Bevölkerung mehrten. Hiedurch wurden sie zum Theil auch treu. Mochte aber auch Desertion bestehn, war dies Uebel so groß nicht. Einer lief davon, ein Anderer kam wieder. Im siebenjährigen Kriege entflohen die Sachsen zu ganzen Compagnien und Bataillonen, es that in der Hauptsache doch keinen Abbruch, und Friedrich schlug seine Feinde mit einem Heer, das zuletzt wohl zwei Drittheile Ausländer enthielt. Aus den eignen, ihm übrig gebliebnen Provinzen hätte er unmöglich die nöthige Streiterzahl schöpfen können. Einst brauchte man fremde Arme den Staat zu vertheidigen — was übrigens auch Griechen und Römer thaten — jetzt will man sie nicht mehr, Alles ruft hingegen um fremde Ideen, sie mögen der Staatseigenthümlichkeit und monarchischen Verfassung zusagen oder nicht.

Digitized by Google

Zweite Note.

Es ist nicht genug zu bedauern, daß ein Mann von Herrn Görres Verdienst, der so oft lichtvoll und überzeugend redet, an anderen Stellen sich wieder einer Sprache bedient, worin mystische Phrasen, poetischer Aufflug und leidenschaftliche Bitterkeit ein wunderliches Gemenge durcheinander werfen. Indem Alles dieser Art nicht der Wahrheit ziemt, ist der Göttin Thron in solchen Stellen auch am meisten umgangen. Da lesen wir S. 54.

„Ein Theil der absteigenden Generation hat sich an das alte starre Stockpreußenthum geheftet, das ihre Jugend sonnenklar durchleuchtet; sie haben häufig den Vortheil der Stellung, die Macht der Gewohnheit, die Sophisterei der eigensüchtigen Triebe, das Gefühl der Unzulänglichkeit für die Ansprüche der Gegenwart, und das geheime Grauen vor der verhüllten Zukunft auf ihrer Seite."

Soll die niedersteigende Generation, die, wenn sie abtrit, ihre Kinder im Gemeinwesen läßt, und ihm daher schon bis zum Grabe nicht heisse Theilnahme versagen kann, ungehört bleiben? Geschlechter sind hier Einzelnen ähnlich, die am besten ihre Wohlfarth gründen, wenn sie auf der Väter Lehre achten. Doch höhnt die jetzt aufsteigende Generation die ältere, mag sie es auch als billig verschuldet hinnehmen, wenn eine neuere Jugend einst dasselbe thut; hat sie den Brauch doch geordnet. Ein gesundes und langes Staatsleben ist aber nicht zu ahnen, wo jedes Geschlecht sich vom Vorhandnen losmacht. Im Staatsleben müssen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft innig verwandt bleiben, das wußten die Völker im Alterthum wohl, und das von ihnen, bei dem es am meisten Satzung ist, daß Jugend die Väter ehre, hat seinen politischen Staat bereits achtzehn Jahrhunderte überdauert.

Was ist das: „altes starres Stockpreußenthum?" Wird ein verständiger Patriot Unbill aus den alten Tagen zurückwünschen, etwa Spießruthen, List- und Gewaltwerbungen, Domstifte für protestantischen Adel wo man katholische Hora sang? Leicht wird gleichwohl manches dort als Unbill ange-

Digitized by Google

sehn, das nur gescheuter als Heutiges ist, und deshalb unsern verwöhnten Blicken nicht gefällt. Denn ein gar eignes Ding ists um Gescheutheit. Wie Einzelne, die nur hundert Bücher lasen, gescheuter seyn können, als Andere, welche deren Zehntausend verschlangen, geht das auch bei einer früheren Generation wohl an, der eine belesenere folgt; die aber auch leicht verwirrte Begriffe aus den widersprüchlichen Schriften schöpft, die Ideen als unfehlbar preis't, für die ein — vielleicht zufälliger — Ausgang sprach, und nicht selten als neue Entwicklung giebt, was längst vor ihr da gewesen. Wie paradox es klingen möchte, würde doch getrost zu behaupten seyn: die alten Preußen wären gescheuter gewesen als die neuen. Jene wußten doch was sie wollten, in Heer und Staatsform, Religion, Handel, Steuersystem u. s. w., erreichten daneben was sie wollten. Wir sind über dies Alles weitgetrennter Meinung, und eben dies Uebel läßt wenig Hoffnung zum Erreichen bestehn. Weiter S. 55.

„Es ist eine sorgenvolle Stellung, und ein schwerer Beruf für einen Fürsten, also an der Scheide zweier im Grunde entgegengesetzter Zeiten zu stehen, und mitten im Geschrei der Partheien, von Gründen und Gegengründen angerufen, von dem Gezüchte heimtückischer Zulispelungen umkrochen, dann wieder früherer Erhebungen gedenkend, bald angezogen, bald abgestoßen, die schwere folgenreiche Wahl zu treffen, die, nachdem die Welt aus ihren Fugen gewichen, sie wieder einzurichten ergehen soll."

Mit dem zweien Zeiten und der aus ihren Fugen gewichenen Welt ist es nun poetisches Bildwerk, nicht dahin gehörend, wo man um Wahrheit bemüht ist. Warum die Partheien? Wo schreien sie? Was man eigentlich Parthei nennen kann, wo man die Unterschriften zu Tausenden sammelte, haben wir nur in den Rheingegenden erst gesehn. Der Himmel verhüte, daß sie nicht in Brandenburg, Preußen, Schlesien u. s. w. als Beispiel diene; denn indem Allenthalben andere Ansicht und Wunsch durchgetrieben werden sollten, müßte die Regierung, bei ihrem ohnehin so schwierigen Geschäft allgemeinen Ausgleichens, noch weit mehr sich gestört sehn, und würde es nimmer doch Allen recht machen können. An ein Gezücht heimtückischer Zulispelungen ist im preußischen Staat nicht zu glauben. Es würde am Thron und beim Premierminister kein Gehör finden; und was gäbe es denn heimtückisches zuzulispeln? Angenommen, es warnte hie und da ein Beamter vor Uebereilungen, bedenklichen Probeversuchen u. s. w., könnte er da leicht Recht haben, und verdiente Achtung. Er verdiente sie auch, wenn er irrte, in sofern er nach Pflichtgefühl geredet hätte. S. 58 steht:

„Hassen wir was hassenswerth ist," (?) „die unreinen Geister, die, aus der Verwesung der letzten Zeiten ausgegangen, alles Gute mit einem aufrichtigen instinktartigen Hasse

Digitized by Google

anfeinden; die witternden, kniffigen Spürhunde, wie man sie zu geheimen Polizeien nöthig hat; die feigen Lügner und all das Gezücht, das die Fürsten umschleicht, und schwarzen Argwohn ihnen in die Ohren bläst, die man überall, aber zum Glücke überall nur sparsam findet. Mag sich immerhin der Spott über jede Dummheit und Philisterei ergießen, die lahm und stolpernd ihm begegnet, und auf knarrenden Wägen die abgelegten Haderlumpen vergangner Tage mit sich schleppt."

Eine Sprache dieses Styls war im preußischen Staat sonst nie üblich, sie ist vom Ausland hereingekommen, man will sie immer mehr beliebt, und als deutsche Kraft gültig machen. Doch eben darum ist auch von einer Repräsentative dermalen so viel Unheil zu besorgen. Man denke sich nur eine Deputirtenkammer, zusammengetreten, ehe diese Modeberedheit vorübergegangen ist. Da wird man gleich eine heißleidenschaftliche, aufs Höchste eigensüchtige Parthei sehn, die jede Meinung, welche sie nicht hegt, Dummheit nennt, ihren Anhang zum Haß gegen alle ruhige Erörterung entflammt. Wer was sie das Gute nennt, doch erst prüfen will, ist ein unreiner Geist aus der Zeitenverwesung, wer an unsere hohe Vorzeit mahnt, bringt Haderlumpen vergangner Tage geschleppt. Friedrichs II. Haderlumpen auch? Nun freilich. Würde nun auf den preußischen Deputirtenbänken eine solche Sprache üblich, welche Folgen ließen sich daraus für die Wahrheit absehn?

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google